

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1942 1939**

22.12.1939 (No. 301)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-964330](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-964330)

# Ostfriesische Tageszeitung

Veröffentlichungsblatt der NSDAP. und der DNVP.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verlagspostamt: Aurich, Verlagsort: Emden, Blumenstraße. Fernsprecher 2061 und 2062 Postfachkonto: Hannover 269 49. Bankkonten: Stadtpostkasse Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreispostkasse Aurich, Bremer Landesbank, Zweigniederlassung Oldenburg. Eigene Geschäftsstellen in Aurich, Emden, Wittmund, Leer, Weener und Papenburg.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pf. Restgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 30 Pf. Restgeld. Postbezugspreis 1,80 RM. einschließlich 30,00 Pf. Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pf. Postgeld. Einzelpreis 10 Pf. Anzeigen sind nach Möglichkeit am Vortage des Erscheinens aufzugeben.

Folge 301

Freitag, den 22. Dezember

Jahrgang 1939

## U-Boot versenkt über 80 000 Tonnen

### Kapitänleutnant Herbert Schulke von seiner dritten Feindfahrt gegen England zurück

#### Von Churchill „gefangen“

Berlin, 22. Dezember.

Das kürzlich von seiner dritten Feindfahrt zurückgekehrte U-Boot des Kapitänleutnants Herbert Schulke hat während seiner ersten drei Unternehmungen 80 380 T. feindlichen Handelschiffsraum versenkt.

Es handelt sich bei dem Kapitänleutnant Herbert Schulke um denjenigen Unterseeboot-Kommandanten, den der Erste Lord der britischen Admiralität bereits in seinem Gewehrjam wähnte.

#### Schwedische Dampfer aufgelaufen

Stockholm, 22. Dezember.

Wie die Stockholmer Presse meldet, ist der schwedische Dampfer „Mars“ (1500 Tonnen) vor der englischen Ostküste auf eine Mine gelaufen und gesunken. Von der 22köpfigen Besatzung wurden bisher fünfzehn gerettet. Die Explosion ereignete sich nach den hier vorliegenden Nachrichten direkt unter der Kommandobrücke, dazu noch an derselben Stelle, an der einen Tag vorher der dänische Dampfer „Nytt“ gesunken ist. Das Schiff fiel innerhalb weniger Minuten der Explosion zum Opfer.

Berlin, 22. Dezember.

Der schwedische Dampfer „Adolf Bratt“ (1818 Tonnen) ist auf eine Mine gelaufen und untergegangen. Sechzehn Mitglieder der Besatzung sind von einem lettischen Dampfer gerettet und in Hoek van Holland an Land gebracht worden. Fünf werden noch vermisst.

Amsterdam, 22. Dezember.

Wie erst jetzt bekannt wird, ist Dienstagabend der schwedische Dampfer „Vega“ unweit von IJmuiden auf eine Mine gelaufen und später auf Strand gesetzt worden. Die Besatzungsmitglieder, die sich in die Rettungsboote begaben, sind später von dem schwedischen Dampfer „Venern“ an Bord genommen worden. Die „Venern“ ist Mittwoch mit der Nachricht über das Schicksal der „Vega“ und den siebzehn geretteten Besatzungsmitgliedern an Bord im Hafen von IJmuiden eingelaufen. Drei der Schiffbrüchigen sollen schwere und drei weitere leichte Verletzungen erlitten haben. Die „Vega“ hatte eine Ladung Holz an Bord.

#### Simmler beim Duce

Rom, 22. Dezember.

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei Simmler, der Mittwoch in Rom eingetroffen ist, begab sich in den Palazzo Venezia, wo er mit dem Duce eine lange und herzliche Unterredung hatte.

#### Umsiedlungsabkommen mit Italien

Rom, 22. Dezember.

Zwischen der Reichsregierung und der italienischen Regierung ist für die Umsiedlung der Deutschsprachigen in Oberitalien folgendes von Reichsführer SS Himmler und Unterstaatssekretär im italienischen Innenministerium, Buffarini, unterzeichnetes Abkommen getroffen worden:

„Auf Grund der zwischen der Reichsregierung und der faschistischen Regierung getroffenen Vereinbarung ist es bis zum 31. Dezember 24 Uhr den Deutschsprachigen der Provinz Bozen und der entsprechenden Gebiete der Provinzen Udine, Trento und Belluno, wie sie unter die Abkommen fallen, frei und spontan gestattet: Entweder für die deutsche Staatsangehörigkeit aus Anhänglichkeit an das Stammland unter Verbleib in den vorgenannten Provinzen italienische Staatsangehörigkeit unter Beibehaltung aller sich daraus ergebenden Rechte und Pflichten zu sein.“

Das Abkommen besagt weiter, daß jeder Deutschsprachige beiderlei Geschlechts ungehindert bei den Gemeindebehörden oder bei den deutschen Stellen die entsprechenden Formulare für die Option für Deutschland bzw. für Italien verlangen, ausstellen und übergeben kann.

### Erholungswerk der DNVP. gegründet

100 000 deutsche Arbeiter gehen kostenlos in Urlaub

Berlin, 22. Dezember.

Um die Arbeits- und Leistungsfähigkeit des deutschen Arbeiters bei seiner starken beruflichen Inanspruchnahme in Erfüllung der ihm vom Führer und vom deutschen Volk gestellten Aufgaben zu erhalten und zu erhöhen, hat Reichsorganisationsleiter Dr. Ley veranlaßt, daß im Laufe des nächsten Jahres 100 000 deutsche Arbeiter, deren Leistungsfähigkeit durch besonders starken Arbeitseinsatz beeinträchtigt worden ist,

drei Wochen zur Erholung und zur vollen Wiederherstellung ihrer Arbeitskraft bei Uebernahme sämtlicher Kosten durch die Deutsche Arbeitsfront versichert werden. Für die Aufnahme der Erholungsbedürftigen werden sämtliche deutschen Kur- und Erholungsorte in Anspruch genommen werden. Es ist beabsichtigt, bereits im Januar nächsten Jahres mit den ersten Versendungen zu beginnen. Die näheren Ausführungsbestimmungen werden in Kürze bekanntgegeben werden.

### Versorgungsquellen ausgetrocknet

Seitige Angriffe gegen den englischen Ernährungsminister

(Von unserem Vertreter in Kopenhagen)

Kopenhagen, 22. Dezember

Der „Daily Express“ richtet einen wütenden Angriff gegen die Bitterwirtschaft in zahlreichen englischen Ministerien, wo das Bedürfnis nach Beamtenstellungen dadurch befriedigt worden sei, daß man Frauen, Töchter, Basen, Neffen und Nichten maßgebender Beamter mit Posten versehen habe.

Das Blatt greift ferner mit einer üblen Laune, die Rückschlüsse auf das Ausmaß der innerenglischen Sorgen über Organisations- und Rationierungsschwierigkeiten gestattet, den Ernährungsminister Morrison an, den es in Grund und Boden kritisiert. Er sei der schlechteste Ernährungsminister, den England je gehabt habe. Obwohl die Butter angeblich noch nicht rationiert sei, rationiere sie Morrison tatsächlich auf inoffizielle und ganz verrückte Art, so daß praktisch niemand mehr bekommen könne als vier Unzen (85 Gramm) wöchentlich. Der

„Daily Express“ bezeichnet es als einen Fehler, daß England sich bisher aus Dänemark, Holland und den baltischen Ländern versorgt habe, — ein interessanter Hinweis für diese Länder, daß sie für die Zukunft kein großes Vertrauen mehr in den englischen Kunden setzen dürfen. Das Blatt geht weiter ein, daß diese bisherigen Versorgungsquellen jetzt mehr oder minder ausgetrocknet seien; eine schöne Anerkennung für die Wirksamkeit der deutschen Gegenmaßnahmen. Zum Schluß macht der „Daily Express“ den Vorschlag, elftausend landwirtschaftliche Arbeiter zur Verbesserung der englischen landwirtschaftlichen Erzeugung von der Front in Frankreich zurückzuholen und dafür die elftausend Beamten des Ernährungsministeriums in die Armee zu stecken. Morrison persönlich wird mit einer Auster verglichen. Dieses Tier pflege sein Geschlecht jedoch nur jährlich zu wechseln. Er selbst aber ändere seine Ansichten über die Rationierung in täglichen Abständen.

### Englands Arbeiter müssen bluten

Britisches Kriegsziel: Erhaltung der sozialen Ungerechtigkeit

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 22. Dezember.

Daß der englisch-französische Vernichtungszug gegen Deutschland ein Krieg ist, der von Rüstungsverderbern und Kriegsgewinnlern gewollt und herbeigeführt wurde, dafür sind schon die dunklen Tappen der Minister-Geschäftsmacher Chamberlain, Churchill, Sore Belisha, Burgin usw. der beste Beweis. Das wahre Kriegsziel der Regierenden Englands ist die Erhaltung ihrer kapitalistischen Herrschaft über die Welt, die sie gegen die berechtigten Ansprüche der jungen Völker mit allen Mitteln verteidigen wollen. Wenn die Vertreter eines typischen Regimes sozialer Ungerechtigkeit dabei den Vorwand des Krieges benutzen, um ihre geringen sozialen Einrichtungen, die sie sich einmal abpressen lassen mußten, möglichst weitgehend wieder abzubauen, erkaufen das bei der Vtraten-Mentalität dieser strupellosen Raubhändler nicht.

Welches Ausmaß diese Versuche bereits angenommen haben, geht deutlich aus einem Warnruf des englischen Gewerkschaftsführers Bevin hervor, der ein Bild der sozialen Kriegszustände in England entwarf, das uns Deutschen, denen eine Arbeitsordnung mit sozialer Gerechtigkeit zur absoluten Selbstverständlichkeit geworden ist, unmöglich erscheinen will. Alle Opfer, so führte Bevin aus, müßten die Arbeiter bringen, die alle Lasten der gestiegenen Lebenshaltungskosten ohne Lohn-erhöhungen zu ertragen hätten, die sich keiner direkten steuerlichen Belastung entziehen könnten und zudem noch durch Höchstpreise, Währungsmanipulationen ins Ungemessene weiter be-

steuert würden. Die englischen Kapitalisten aber hätten die Möglichkeit, ihre gesamte Einkommensteuer in die industriellen Gesehungskosten einzuberechnen.

Daß dieser Vorwurf des Gewerkschaftsführers stimmt, beweisen Feststellungen in anderen englischen Kreisen, nach denen die großen Rüstungsindustriellen bei Staatsaufträgen lediglich Gesamtaufstellungen ohne jede Einzelangabe zu liefern brauchen. Die Schiebung, der im jüdisch-kapitalistischen Herrschaftssystem Englands an sich schon Tür und Tor offen steht, wird natürlich dadurch ins Maßlose gesteigert. Die englischen Kapitalisten wollen also den Krieg nicht durch eigene Opfer finanzieren, sondern durch Unterhöhlung der sozialen Rechte und Errungenchaften des Volkes.

Aber damit nicht genug, es gibt ja in England auch im Kriege noch 1,4 Millionen Arbeitslose. Englische und französische Rüstungsgewinner haben sich nun ausgedacht, mit dieser brachliegenden Arbeitskraft des englischen Volkes, die der englische Staatsapparat nicht einzusetzen vermag, ein Geschäft zu machen. Sie soll nach Frankreich geliefert werden, um hier den Rüstungsgewaltigen der Schneider-Creuzot-Werke und anderer Betriebe zu erhöhen Kriegsgewinnen zu verhelfen. Die englischen Arbeiterverbände haben gegen diese Arbeitslosen-„Verschiffung“ scharfen Protest eingelegt.

Vor der Welt aber wagt England, das klassische Land sozialer Ungerechtigkeit trotz größten Reichtums, die Behauptung, man kämpfe für „Völkerefreiheit“. Auch dieses Heuchelkleid wird den Gelbbauch-Herrschern Albions in diesem Krieg abgerissen werden.

### Kriegsrat der Brandstifter

Im Pariser Kriegsministerium fand während des Frühstückesbejuchtes Chamberlains in Frankreich ein sogenannter „Oberster Kriegsrat“ statt. Aus den dürftigen Mitteilungen über diese Sitzung der verantwortlichen Kriegsheher geht lediglich hervor, daß man sich über militärische und diplomatische Fragen unterhalten hat, wobei Daladier seine Kasernenpflicht nicht versäumte und den britischen Ministerpräsidenten zu den nicht vorhandenen Kriegserfolgen Englands beglückwünschte.

Weisungsgemäß stürzte sich sofort die gesamte Londoner Presse auf dieses Thema, für das Churchill in seiner vorausgegangenen Rundfunkrede die Stichworte gegeben hatte. Vom „Sieg“ von La Plata bis zum „Sieg“ über Helgoland — bei dem nach dem Komunique des Londoner Lügenministeriums nur zwei britische Bomber verlorengingen, aber zwölf deutsche Jäger abgeschossen wurden — werden in allen Blättern die stärksten Fanfaren geblasen, um die das Gegenteil bezugende Wahrheit zu überlügen und von jenen Mandarntän abzulügen, die hinter den verschlossenen Türen des Pariser Kriegsministeriums ausgebrütet wurden.

Nach Ansicht der Londoner Herren läuft die französische Kriegsmaschine nicht mit der erwünschten Tourenzahl. Sie ist noch nicht einmal richtig warm gelaufen, von dem von Chamberlain befohlenen Einsatz ganz zu schweigen. Herr Daladier und sein Generalstabschef Gamelin, dem man die Absicht nachsagt, selbst Kriegsminister werden zu wollen, mögen oft genug schon geschworen haben, daß sie schließlich nicht mehr tun könnten, als Millionen Poilus in die Maginot-Bunker zu stecken und das französische Wirtschaftsleben zu vernichten.

Aber das ist zu wenig, erklären die englischen Kriegsheher. In der kürzlichen Geheimhaltung des Unterhauses war die britische Kriegsführung erheblicher Kritik ausgesetzt. Wo bleiben die Erfolge? — wurde immer wieder gefragt. Der Luftfahrtminister wollte sie erbringen. Von den nach Deutschland geschickten 45 Bickers-Wellington-Bombern — das beste, worüber er verfügt — kam nicht einmal ein Duzend wieder zurück. Da hilft alles Klugheit nichts. Die deutschen Jäger sind eben nicht so schlecht, wie man stets der eigenen Deffektivität vorgezogen hatte. Aber nun sind die Poilus an der Reihe...

Minister Chamberlain hat jedoch noch andere Sorgen. Er wollte gemeinsam mit Lord Halifax, den er eigens zu dieser Sitzung mitbrachte, auch die geplante Offensive an der „diplomatischen Front“ erörtern. Die in Genf so raffiniert eingefädelte Aktion droht im Sande zu verlaufen. Die Pauken und Trompeten, mit denen man Rußlands Ausschluß aus dem Entente-Berein begleitet hatte, gaben nicht nur peinliche Mißtöne von sich, sondern verstummten sogar noch schneller, als die gequälten Musikanten beabsichtigt hatten. Pariser Blätter mußten deshalb die Kriegserklärung



Wöchentliches Lügtenkonzert

„Gib dir Mühe, Winston, singe so falsch du kannst...“



an Rußland fordern, und Mr. Duff Cooper, der geborene Mädchenpensionats-Redner, übernahm die gleiche Aufgabe in den Vereinigten Staaten. Selbstverständlich handelt es sich aber auch hierbei vorläufig nur um Begleitmusik. Man droht, man schimpft, man greift tief in die stets bereitstehenden Schmuckkästen — aber es bleibt zunächst bei einigen alten Flugzeugen, die England den Finnen zu schinden verspricht. Weiter will man sich vorzichtshalber nicht die Finger verbrennen, denn dazu sind die Neutralen da!

Nach genau verteilten Rollen sollen diese wieder einmal in die „Feuerlinie“ geschickt werden, wobei zunächst — wie zwischen den Zeilen englischer und französischer Blätter steht — die Ost-Staaten unter verstärktem Druck gesetzt und gleichzeitig die Baltanländer bearbeitet werden sollen. Die Warnungen Rußlands und Italiens überhört man dabei großzügig, da man in London noch immer in dem Wahne lebt, ohne Rücksichten auf andere sein Süppchen am plutokratischen Feuer kochen zu können.

Mr. Chamberlain ist bei diesen Plänen in Paris zweifellos auf rüchhaltige Zustimmung gestoßen. Sie entsprangen zwar nicht dem „Ministerium für gesunden Menschenverstand“, dessen Einführung der „Daily Express“ forderte. Ein Arbeitsloser, eine Hausfrau, ein Bauer, ein Handwerker, ein Kleinkaufsmann und ein Schankwirt, die das Blatt als „Behördenapparat“ dieses Ministeriums für ausreichend und zweckmäßig hält, lämen niemals auf derartige Gedanken. Der englische Ministerpräsident wird deshalb zutreffend darauf verwiesen haben, daß die britische Politik nicht mit gesundem Menschenverstand, sondern mit Haß und Lüge gemacht wird, die den jüdisch-kapitalistischen Interessen und einem schrankenlosen Machtanspruch über alle der britischen Gewalt nicht hörigen Völker entspringen.

„Reißt Deutschland in Stücke!“ forderte dieser Tage der „Daily Herald“ und fand damit ein begeistertes Echo bei den französischen Kriegsgeheimen. Nach deren Ansicht ist die Ursache aller Uebel das Diktat von Versailles, weil dieses niederträchtige Diktat... nicht niederträchtig genug war — stellte am Mittwoch der „Popolo d'Italia“ fest. In dieser Beziehung war man sich also auf dem besagten Kriegsrat in Paris reiflos einig.

Ob die zur Erreichung dieser Ziele eingeschlagenen Methoden zweckmäßig sind, ist vermutlich eine Frage, die den nächsten Kriegsrat der alliierten Brandstifter beschäftigen wird. Wie sich die Neutralen ihrer Haut zu wehren gedenken, ist zunächst deren eigene Angelegenheit. Soweit Deutschland jedoch von diesen verbrecherischen Plänen betroffen wird, kann mit unbeirrbarer Sicherheit vorausgesagt werden, daß dieser Krieg weder mit Lügen noch mit Drohungen gewonnen wird. Chamberlains „Taktik“ erschüttert uns so wenig, wie es seine Widder-Wellington-Bomber vermochten. Wer mit uns anzubinden wagt, wird die verdienten Schläge beziehen!

### Der Führer an Stalin

Berlin, 22. Oktober.

Der Führer hat an Stalin zum 60. Geburtstag das nachstehende Glückwunschtelegramm geschickt:

„Zu Ihrem 60. Geburtstag bitte ich Sie, meine aufrichtigsten Glückwünsche entgegenzunehmen. Ich verbinde hiermit meine besten Wünsche für Ihr persönliches Wohlergehen sowie eine glückliche Zukunft der Völker der vereinigten Sowjetunion.“ Adolf Hitler.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hat Stalin aus Anlaß des 60. Geburtstages ebenfalls seine Glückwünsche übermittelt.

### Lenin-Orden für Stalin

Moskau, 22. Dezember.

Durch ein Dekret des Präsidiums des Obersten Sowjet wurde Stalin aus Anlaß seines 60. Geburtstages für die Gründung des Sowjetstaates und die Festigung der Freundschaft unter den Völkern der Sowjetunion die höchste Auszeichnung der UdSSR, der Lenin-Orden, verliehen.

Der Ausschuss der Volkskommissare der Sowjetunion beschloß aus Anlaß des 60. Geburtstages Stalins, 16 Stalin-Preise zu stiften, die alljährlich ein Wissenschaftler und Künstler für hervorragende Arbeiten, für die besten Erfindungen und für besondere Leistungen auf dem Gebiet der Militärwissenschaften verliehen werden sollen. Außerdem werden Stipendien für die besten Schüler an den oberen Schulen ausgesetzt.

### Einzug zum 60. Geburtstag

Der Führer hat dem Ordentlichen Professor Geheimen Rat Dr. Josef Schid in München aus Anlaß der Vollendung seines achtzigsten Lebensjahres die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda findet am heutigen Freitag eine Feierstunde statt, zu der Reichsminister Dr. Goebbels Rückgeführt und Rückwanderer eingeladen hat.

In Egefund (Norwegen) ist ein dänisches Schiff mit acht Ueberlebenden eines englischen Vorkostenhiffes eingetroffen, das von deutschen Flugzeugen angegriffen und versenkt worden war.

Chamberlain ist nach seinem mehrtägigen Besuch der englischen Expeditionstruppen in der französischen Etappe wieder nach London zurückgekehrt.

## Kinder klagen Großbritannien an

### Weihnachtsfeier für die Waisen ermordeter Bromberger Volksdeutscher

Bromberg, 22. Dezember.

Eine ergreifende Vorweihnachtsfeier fand Donnerstag in Bromberg statt, zu der ausschließlich die Kinder ermordeter Volksdeutscher geladen waren. Vater- und mutterlos müssen diese Kinder, denen man die Eltern im Auftrage Englands hingemordet hat, das diesjährige Weihnachtsfest begehen. Wer die verhärmten Gesichter dieser Kinder sah, die mit großen verwunderten Augen die Lichterpracht der Tannenbäume beäugelten, der wird niemals diese kleinsten Ankläger Englands vergessen können. Was die britische Propaganda an Scheußlichkeiten vorbereitet und was dann polnische Mörderhand vollendet hat, das will jetzt die NSDAP, und in ihrem Rahmen die NSV, aus dem Gedächtnis der unschuldigen Kinder ausmerzen.

Vom Braunen Haus in München aus waren für die Bromberger deutschen Kinder die schönsten und besten Büchersachen geschickt worden. Alle Sonderwünsche der Kleinen konnten erfüllt werden. Bald türmten sich, von einem Weihnachtsmann verteilt, gewaltige Pakete auf den Gabentischen. Hinzu kamen noch für jedes Kind große Lüten voll ausgeführter Süßigkeiten und ein Wertschein zum Ankauf dringend benötigter Sachen.

Kreisleiter Krampe richtete an seine kleinen Gäste herzliche Worte der Begrüßung und brachte dabei zum Ausdruck, daß alle hier versammelten elternlosen Kinder, die auf so furchtbare Weise Vater und Mutter verloren haben, in die Obhut der gesamten Nation genommen worden seien. Das deutsche Volk

werde an diesen unschuldigen Kindern gutmachen, was England und dessen Trabanten an ihnen verbrochen haben.

### Berliner Familien Gäste Görings

Berlin, 22. Dezember.

Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring hatte es sich zusammen mit seiner Gattin auch in diesem Jahre nicht nehmen lassen, bescheidenen Berliner Familien und Kindern, deren Väter auf dem Felde der Ehre gefallen sind, in der traditionellen Form eine besondere Weihnachtsfreude zu bereiten. 600 Müttern kam völlig überraschend die vielversprechende Einladung ins Haus, im Berliner Rathaus bzw. im Neuen Rathaus Schöneberg und im Gepätkam Wedding mit den Kindern zu früher Feststunde Gast des Feldmarschalls zu sein.

Die Gäste, die im Anschluß an das Mittagessen bei Schokolade und Kuchen an den langen Tischen saßen, wurden von Bürgermeister Steeg herzlich willkommen geheißen, der ihnen die Weihnachtsgrüße des Feldmarschalls und seiner Gattin überbrachte. Leuchtenden Auges ging es dann in den mit prächtigen, buntbehängenen Weihnachtskugeln geschmückten Festsaal, wo für jede Familie ein reicher Gabentisch gedeckt war. Nicht nur die Kleinen fanden in reicher Fülle das vor, was ihr Herz begehrt, — auch die Mütter konnten feststellen, daß ihnen so manche Sorge für die Ausstattung des weihnachtlichen Gabentisches im Hause abgenommen war.

## Schneesturm und Kälte in Finnland

### Fortschritte der Russen im nordöstlichen Abschnitt

Helsinki, 22. Dezember.

Der Vormarsch der Russen auf der Eisemmerfront ist auf den Höhen von Hönenjärvi, fünfzig Kilometer südlich von Salmijärvi, zum Stehen gekommen. Der fürchterliche Schneesturm, der seit Mittwoch früh über die Gegend rast, dauert noch an, und die Temperaturen schwanken zwischen 30 und 38 Grad Kälte. Die Russen, die in diesem Kampfabschnitt mit motorisierten Kolonnen operieren, unternahmen eine Schwärzung nach Westen, da ihnen der Weg nach Boris Gleb durch die Finnen versperrt wurde. Die Luftwaffe kann in den Kampfabschnitten seit Dienstag nicht mehr eingesetzt werden, da der Schneesturm die Tätigkeit von Bombenmaschinen und Aufklärungsflugzeugen so gut wie unmöglich macht. Auch die Aktionen der Artillerie werden durch den Schneesturm stark behindert.

Im nordöstlichen Kampfabschnitt waren die Russen nach Meldungen aus Helsinki während des Mittwoch und in der Nacht zum Donnerstag weiter im Vormarsch begriffen. An der Front bei Salla haben die Russen weitere Fortschritte gemacht. Die Russen befinden sich hier auf dem Vormarsch nach Savukoski. Mittwoch abend stellten sich die Finnen, die nordöstlich von Kemijärvi eine neue Verteidigungslinie gebildet hatten, zum Angriff gegen die vormarschierenden russischen Truppen. Der Angriff kam überraschend, als russische Pioniere und technische Truppen sich anschickten, den Kemijoki zu überschreiten. Der Kampf, der zur Stunde noch andauert, ist noch nicht entschieden.

## Weinliche Fragen des „Journal“

### Wo haben sich deutsche U-Boote den Engländern ergeben?

(Drahtbericht unseres Vertreters in Brüssel)

Brüssel, 22. Dezember.

Sogar in Paris, wo man doch sonst jede Sensationsmeldung, mag sie noch so sehr den Stempel der Phantastie tragen, mit Eifer aufgreift, scheint das Londoner Lügenministerium allmählich jeden Kredit zu verlieren. Da meldete zum Beispiel kürzlich der „Daily Sketch“, zumindest drei deutsche U-Boote hätten sich aus Mangel an Treibstoff und Nahrungsmitteln ergeben müssen. Sämtliche Pariser Blätter griffen diese schöne Ente freudig auf und lehten sie ihren Lesern unter biden Schlagzeilen vor, um so mehr als das Londoner Lügenministerium an den darauffolgenden Tagen noch genauere Einzelheiten darüber ankündigte, wie und unter welchen Umständen sich die deutschen

Seeleute ergeben hätten. Welch schöne Gelegenheit, um die Moral auch des französischen Publikums wieder etwas heben zu können! Man wartete fieberhaft auf die weiteren Einzelheiten, auf Bilder usw. „Wir hätten sie mit Freuden veröffentlicht“, schreibt das „Journal“, „wir warteten schon mit Spannung auf die nächste Wochenschau, wie unter den entzückten Blicken unserer englischen Freunde die deutschen U-Boote angeleitet in einem englischen Hafen liegen; aber Tag um Tag verstrich, ohne uns die kleinste ergänzende Einzelheit zu bringen, bis schließlich die Admiralität erklärte: „Wir wissen nichts von dieser Geschichte.“ Sie war also erlogen. Wir müssen daher die Frage stellen, woher diese Meldung stammte, wer sie verbreitet hat und wer sie kontrollierte.“ — Was für verhängliche Fragen unter Freunden!



Soppla, Herr Kriegsminister!

Ein deutsches Sprichwort sagt: „Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein!“ Nicht immer kommt man so glatt über die Grube, Mr. Hore Belisha, wie hier beim Besuch englischer Truppen in Frankreich. Besonders wenn man keine Kriegsgründe auf schlüpfrigem Boden aufgebaut hat, der mit diesem hier eine verteilte Ähnlichkeit hat.

(Associated-Press)

## Deutsche „Barbaren“

Wie im Weltkrieg versucht die englische Propaganda auch jetzt wieder, die deutschen Kämpfer als „Hunnen“ und unsere Kriegsmethoden als „barbarisch“ zu bezeichnen. Lüge und Entstellung müssen das Material hierzu liefern. Da schwimmen vor englischen Küsten Dutzende von bewaffneten Vorkostenbooten, Wachtschiffen und sonstigen Hilfsfahrzeugen der britischen Kriegsmarine; da nähern sich schwerbewaffnete Geleitzüge der englischen Küste, die Albions Seehandel vor den deutschen U-Booten beschützen sollen. Wenn dann tapferer Flieger, die bei Wintersturm und schwerer See Hunderte von Kilometer weit über den äußersten Norden Englands und die Schottlandinseln vorstoßen, diese Kriegsschiffe trotz der Gegenaktion ihrer Luftabwehrkräfte angreifen, dann ist das eine „Barbarei“, dann werden diese Vorkosten- und Handelsbegleitschiffe auf einmal friedliche, harmlose Fischerboote und Handelsdampfer, unschuldige Opfer der „Taktik eines Verbrecher-Regimes“. Ganz abgesehen von der klaren völkerrechtlichen Tatsache, daß ein bewaffnetes Schiff im Dienst einer Kriegsmarine eben ein Kriegsschiff ist, daß ein Geleitzug einen Kriegsschiff-Verband darstellt und infolgedessen selbstverständlich Angriffen ausgesetzt ist, die auch die geleiteten Schiffe in Mitleidenschaft ziehen können, ist das ritterliche Verhalten des deutschen Fliegers und Seemanns schon so oft und gerade mit neutralen Zeugnissen belegt worden, daß alle britischen Lügen davor zunichte werden. Nur einige Beispiele aus den jüngsten Tagen: Als einige Befugungsmitglieder des versenkten britischen Dampfers „Darwin“ zu ertrinken drohten, sprangen deutsche U-Bootmattrosen ins Wasser, um sie zu retten. Deutsche Flieger landeten nicht nur SOS-Rufe, wie es am 19. Dezember geschah, um die Rettung der Besatzung eines von ihnen über dem Meer abgeschossenen Flugbootes zu ermöglichen, sondern sie sind auch schon bei beträchtlichem Seegang unter eigener Lebensgefahr aufs Wasser niedergegangen, um abgestürzte Gegner zu bergen. Bei dem großen Luftkampf über Helgoland aber wurde noch während des Gefechtes von Schiffen und Flugzeugen eine Rettungsaktion für die abgestürzten Engländer eingeleitet. Ritterlichkeit, Einsatz des eigenen Lebens zur Rettung hilfloser Gegner, das ist die Wahrheit gegen Churchills jämmerliche Lügen.

### Protest der Reichsregierung

Berlin, 22. Dezember.

Die argentinische Regierung hat ein Dekret über die Internierung der Besatzung des deutschen Panzerschiffes „Admiral Graf Spee“ bekanntgegeben. Gegen dieses Dekret hat die Reichsregierung förmlichen Protest eingelegt unter Berufung darauf, daß Schiffbrüchige, die ein neutrales Land erreichen, nicht interniert werden, wie auch die holländische Regierung die schiffbrüchigen Besatzungen der Kreuzer „Abukir“, „Hogue“ und „Creisy“ nicht internierte, sondern alsbald freigab.

### Lebhafte Artillerietätigkeit

Berlin, 22. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Donnerstag bekannt:

Im Westen etwas lebhaftere örtliche Artillerietätigkeit.

Ein französischer Nahausflieger wurde kurz nach Ueberfliegen der Grenze durch deutsche Jagdflieger in der Gegend von Birmaiens abgeschossen.

### Kriegsopfer listen Weihnachtskerzen

Berlin, 22. Dezember.

Die kriegsbeschädigten Soldaten und die Kriegshinterbliebenen der NS-Kriegsopferversorgung haben für die Kameraden an der Front innerhalb einer Woche 1,7 Millionen Kerzen und 1,2 Millionen Kerzenhalter im Gesamtwert von etwa 100.000 RM als freiwillige Liebesgabe zur Verfügung gestellt. Durch diese Sammlung wollen die Weltkriegskameraden in Erinnerung an die erste Kriegswednesday vor 25 Jahren den Kameraden an der Front auch auf diese Weise ihre besonders herzliche Verbundenheit zum Ausdruck bringen.

### Kalastrevolte gegen Blum?

(Drahtbericht unseres Vertreters in Genf)

Genf, 22. Dezember.

In der französischen Marxistenpartei bereitet sich eine Revolte vor, die sich ausschließlich gegen Léon Blum und seine im „Populaire“ vertretene Kriegspolitik richtet. Die Parteileitung im Seine-Departement hat in einer Versammlung offen gegen Blum Stellung genommen und dem Parteiführer ihr Mißtrauen ausgesprochen. Ray führt diese Opposition auf den parlamentarischen Antrag Blums zurück, nach dem die Beratung der Kriegskredite hinter verschlossenen Türen stattfinden soll.

### „Jour“ macht iharj

(Drahtbericht unseres Vertreters in Genf)

Genf, 22. Dezember.

Eine Reihe Pariser Blätter fährt fort, die Kriegserklärung der Wehrmacht an Rußland zu fordern. So schreibt der „Jour“, das diesbezügliche Scherzen und die Zurückhaltung der französischen Regierung seien unverantwortlich. „Bereitet die Regierung nicht, daß wir wahrscheinlich an einem Wendepunkt des Krieges stehen?“ Für den „Jour“ ist der Krieg gegen Rußland in erster Linie eine Angelegenheit der Gerechtigkeit, weil die Westmächte sich doch als „Beischläger der kleinen Staaten aufgeführt haben“.



Sigmund Graff:

# Wall der Herzen / Tatsachenbericht vom Leben unserer Soldaten an der Westfront

(Schluß.)

Niemals — auch wenn Kilometerlang nicht das geringste gefunden wird — darf die Aufmerksamkeit des Minenjuchtrups nachlassen. Denn plötzlich kann doch eine Sperre kommen, die bei aller angewandten Vorsicht mindestens einen Panzerkammeraden das Leben kostet.

Bei diesem Suchen ist nicht nur das Ohr, sondern auch das Auge dauernd aufs höchste angefordert.

Ein rechter Pionier muß es „im Blut“ haben, wo eine Mine liegen könnte.

Vielleicht sieht da die Erde ein bißchen anders aus als in der Umgebung. Vielleicht hat dort das Regenwasser eine verdächtige Stelle ausgefüllt.

Kleinste, winzige Merkmale müssen beachtet werden, weil sie — vielleicht — über Leben und Tod entscheiden. Weil einer einzigen übersehenen Mine nicht allein der Schuttrupp selbst, sondern noch Wochen und Monate danach ein Dutzend Kameraden zum Opfer fallen könnten.

„Helst uns, Kameraden!“

Eines Nachts — es ist stockdunkel — kracht unmittelbar hinter den Gefechtsvorposten eine Minendetonation.

Zwei Infanteristen sind auf ein unbekanntes Minenfeld geraten und schwer verwundet.

Sie können sich nicht mehr allein fortbewegen.

„Helst uns, Kameraden!“ rufen sie in die Nacht.

Die Gefechtsvorposten hören es. Und zwei Pioniere, die ihnen zugeteilt sind, erbieten sich sofort freiwillig, die Verwundeten aus dem Minenfeld zu holen.

Der Infanterieleutnant zögert, die Erlaubnis dazu zu geben.

Wozu der Versuch, der doch zwecklos ist und bloß neue Verluste kosten wird?

Über die Pioniere bitten.

Und es hört nicht auf, von hinten aus der Dunkelheit zu rufen: „Helst uns, Kameraden!“

So machen sich denn die beiden Pioniere in der stockdunklen Nacht ans Werk.

Die nach und nach matter werdenden Rufe der verwundeten Infanteristen treiben sie zur Eile. Auch besteht die Gefahr, daß sich die Verwundeten in ihren Schmerzen von der Stelle wälzen und dadurch neue Minen zur Entzündung bringen. Die Minen liegen in großer Dichte oft nur drei bis vier Meter auseinander.

Der erste Pionier kriecht auf dem Bauch am Boden vorwärts und tastet vor sich und neben sich mit den Händen, ob er irgendwo — mit den Fingerpitzen — einen Minenzünder fühlt.

Der zweite Pionier kriecht hinter ihm her. Er hat sich einen Paken leerer Sandsackfüllen mitgenommen.

Wenn der erste Pionier eine Mine aufspürt, umkriecht er sie vorsichtig. Der zweite Pionier kriecht unmittelbar hinter dem ersten her und legt sorgfältig Sandack an Sandack auf den zurückgelegten Weg.

Es dauert über eine Stunde, bis die zwei Pioniere auf diese Weise in vielen Windungen die zwei verwundeten Infanteristen erreicht haben.

Sie leben noch und können verbunden werden.

Einzelnen — erst der eine, dann der andere — werden sie von den zwei Pionieren in der stockdunklen Nacht aus dem Minenfeld gezogen: immer auf dem Schlangenweg, den die ausgelegten Sandsacke bezeichnen.

Nach vier Stunden sind sie geborgen.

Der Tag dämmert schon, als sie von der Vorkampfbatterie zum Truppenverbandplatz geschafft werden können.

Sie kommen durch.

Und die zwei Pioniere, der Gefreite Theis und der Pionier Mathes, haben dafür das Eiserne Kreuz bekommen.

Wunder der Tapferkeit

Nicht jede Tat wird wie diese gesehen, genannt und belohnt. Es geschehen viel Wunder der Tapferkeit im Vorkampfbereich des Westwalls.

Und immer wieder kostet es Verluste.

Heut' erwischt es nur einen Mann von einem Regiment. Morgen vielleicht fünf. Übermorgen vielleicht bloß wieder drei.

Aber immer erwischt es einen. Immer gibt es Verwundete oder Tote.

Es vergeht kein Tag, an dem dieser „stille“ Krieg nicht seine Opfer fordert.

Ein Verlust an dieser Front, an der angeblich „nichts los“ ist, wiegt mehr als zehn und zwanzig Verluste beim Sturm und beim Sieg. Weil er einfach viel schwerer empfunden wird.

Größter seelischer Einsatz

In einer Haltung, die schlechthin vorbildlich genannt werden muß, in einer Einsatzbereitschaft, die nicht übertroffen werden kann, steht hier der deutsche Abwehrsoldat in seinem harten, selbstverleugnenden Dienst auf Deutschlands Schanzen.

Er weiß, was der deutsche Sturmsoldat in Polen geleistet hat. Aber er braucht sich vor ihm nicht zu schämen und zu verteidigen.

Denn er hat durch sein treues Halten und Harren den Polen sieg miterschritten.

Sein Ruhm ist bescheidener, sein Erfolg nicht so mehrbar, sein Verlust — rein zahlenmäßig — natürlich lange nicht so bedeutend.

Aber, wer es weiß, daß nicht bloß „Feuer“ zermürben kann und nicht bloß „angreifen“ Nerven kostet, der weiß auch, daß hier in den Bunkern und Gräben und Vorkampfbereichen des Westwalls der bisher größte seelische Einsatz in diesem Kriege geleistet wurde.

Hat der Osten die ganzen Schrecken des Krieges, aber auch ihr Gegenstück, den Siegesturm der großen Taten gesehen — hier im Westen bei den stillen Bunkersoldaten ist gewiß mehr geduldet als gekämpft, mehr gelitten als gefügt worden.

Aber keiner im Osten hat so wie sie, die stillen Bunkersoldaten, die tägliche Mühsal des Krieges ertragen.

Herzen — stärker als Stahl und Stein

Es gibt ein weitbekanntes Bild, das einen blühenden Frontkämpferkopf zeigt. Es ist im Jahre 1916 oder 1917 geschaffen worden und stellt den deutschen Soldaten des Weltkrieges dar, der an der Somme und in Flandern die großen Abwehrschlachten schlug und allein durch seine Tapferkeit die Schrecken der Tanks und die Hölle des Materialkrieges überwand.

Diesem Frontkämpferkopf des Weltkrieges gleicht in manchem Zug schon heute das Gesicht des Westwallmannes.

Wie dort hat die Not und Notwendigkeit des Ganzen fast alles Persönliche und Private aus dem Gesicht fortgewischt. Wie dort schaut ein fester, furchtloser Blick unter dem Stahlhelm hervor auf den Feind.

Wie dort ist es, als ob die Lippen der grauen Männer sprächen: „Mögen sie kommen — aber durch kommen sie nicht!“

Und wie dort schlägt unter diesem Stahlhelm und unter diesem feldgrauen Rock ein gleichmütig-ehernes Herz.

Ja — da fällt es mir ein: ob es nicht doch vielleicht die Herzen sind, die den Westwall halten?

Herzen — stärker als Stahl und Stein

Es gibt ein weitbekanntes Bild, das einen blühenden Frontkämpferkopf zeigt. Es ist im Jahre 1916 oder 1917 geschaffen worden und stellt den deutschen Soldaten des Weltkrieges dar, der an der Somme und in Flandern die großen Abwehrschlachten schlug und allein durch seine Tapferkeit die Schrecken der Tanks und die Hölle des Materialkrieges überwand.

Herzen — stärker als Stahl und Stein? Nie mehr . . .

Mitunter — in der Mühsal dieses Krieges — muß man wieder an Frankfurt denken. Und an das Haus am Hirschgraben, in dem der „Göb“ geschrieben wurde.

Der französische Kommandant von Frankfurt lag einmal in diesem Haus in Quartier . . . Siebentausend Franzosen hatten die Reichsstadt am Main überrumpelt, bedrückten ein paar Jahre lang die Einwohnerhaft, brachten Sorgen und Seuchen mit.

Das aber — wir lächeln — wird nie mehr geschehen.

Nie mehr — wir wissen es — wird ein französischer Kommandant in Frankfurt im Quartier liegen.

Weil der Wall aus Stein und Stahl davor liegt.

Weil der Wall aus Stein und Stahl ein Wall der Herzen ist.

## Spürsinn hilft den Feind finden

Nachfahrer im Vorkampfbereich — Jede Nacht ein Höchstmaß von Aufmerksamkeit

(Von Sonderberichterstatter Dr. Fritz Meske)

BR., 21. Dezember.

Die Aufklärungsabteilungen unserer Divisionen tragen die goldgelbe Waffenfarbe der Kavallerie und führen ihre Tradition ausnahmslos auf die Reiterregimenter des alten Heeres zurück. Eine ihrer Kampfaffen ist der Panzerpähwagen, den heute jeder aufgeweckte Schutzwagen von dem Kampfwagen der Panzertruppe unterscheiden kann. Daneben verfügt eine Aufklärungsgruppe, die sich entsprechend ihrer kavalleristischen Herkunft selbstverständlich in „Schwadrons“ gliedert, über viele andere leichtbewegliche Einheiten und Kampfmittel, die auch gewalttätige Aufklärungen im Bewegungskriege ermöglichen. Die Radfahrerschwadronen, also schnelle infanteristische Kampfvorgänge, spielen dabei eine wichtige Rolle.

Der Feind beschleift die Zugangswege

Wir besuchen eine solche Radfahrerschwadron, die im Vorkampfbereich des westlichen Kriegsschauplatzes in einem schwer zugänglichen Dorfe liegt. Alle Zugangswege, die in dieses Dorf hineinführen, sind vom Feinde eingesehen und werden prompt unter Artilleriefeuer genommen, sobald auch nur ein einzelner Soldat sich sehen läßt. Erst nach Einbruch der Dunkelheit kann von außen her der Verkehr mit der Schwadron aufgenommen werden — abgesehen natürlich vom Telefon- und Funkverkehr, der reibungslos klappt.

Ein Meldegänger des Vorkampfbereichs, dem die Schwadron unterstellt ist, begleitet uns in regenrauer früherer Dämmerung auf dem Wege zum Schwadronschef — ein zuletzt völlig bedeutungsloser Weg unter den Augen des Feindes. Wir kommen rechtzeitig im Dorfe an, bevor der Tag angebrochen ist, und finden den Schwadronschef bereits in eifrigster Arbeit. Übermorgen fährt der Oberleutnant in Urlaub, und nun ist er gerade dabei, seinem Nachfolger die Stellung genauestens zu übergeben. Wir benutzen diese Gelegenheit, um uns gemeinsam mit beiden Offizieren über die Aufgaben und Lebensverhältnisse dieser Aufklärungsschwadron eingehend zu unterrichten.

Fahrräder immer startbereit

Von der kavalleristischen Vergangenheit der Aufklärungsgruppe, vom Fahren und Spüren der Panzerpähwagen ist hier nicht das geringste zu bemerken. Die Front im Westen läßt eine solche freie Betätigung selbstverständlich nicht zu, denn wenn irgendwo das Wort von der „Leere des Schlachtfeldes“ zutrifft, so hier im Vorkampfbereich des Westfront. Die Fahrräder der Schwadron, die vorwiegend aus oberbayerischer Landwehr besteht, liegen im Kubequartier unter der Obhut des Hauptwachtmeisters, der dafür sorgt, daß die Schwadron gegebenenfalls auch sofort wieder ausrücken kann.

Man muß wissen, was der Franzmann vorhat

In einem Wäldchen, achthundert Meter vor dem Dorfe, ist starker Feind beobachtet worden, der von hier aus seine Vorkampfbatterien besetzt. Man muß dem Feinde also gerade an dieser Stelle ständig am Leder bleiben, um zu wissen, was er vorhat. In den Nächten dieses Dezembers erfordert es jedesmal einen indianaerhaften Spürsinn, um die vorgeschriebenen Postenstellungen richtig aufzufinden und nicht dem Feinde geradeswegs in die Arme zu laufen. Mehrere Nächte hindurch bringen die Zugführer sämtliche abliegenden Posten selbst an Ort und Stelle, bis sie die Gewähr haben, daß jeder genau Bescheid weiß. Es besteht an sich die Möglichkeit, sich durch Laufdrähte, den Ariadnefaden des Vorkampfbereichs, oder andere Begrenzungen durch das Gestrüpp hindurchzuhelfen. Aber wer garantiert dafür, daß diese Hilfsmittel nicht morgen feindlichen Spähtrupps zugutekommen, die natürlich genau so herumschwirren wie die unsrigen!

Jede Nacht fordert von der Schwadron ein Höchstmaß von Aufmerksamkeit und körperlicher Anstrengung. Im Augenblick ist das Ausschlafen am Tage, das den Nachtposten ehrlich zu gönnen ist, etwas beschränkt worden. Es sollen neue Unterkünfte gebaut werden. Es gibt also Arbeit in Hülle und Fülle. Nächstens sollen Pioniere kommen, um hierbei sachmännlich zu helfen. Sie werden bei der feldgrauen Bemohnerschaft unseres stark mitgenommenen Dorfes gern gesehene Gäste sein.

So wurde aus unserer Radfahrerschwadron praktisch eine Vorkampfbatterie, die alle Mühen dieses Krieges mit der Infanterie teilt. Ein richtiger Soldat kann bekanntlich alles; und wir sind überzeugt, daß diese Schwadron, wenn sie eines Tages wieder aufs Rad gesetzt wird, mit genau der gleichen Hingabe und Genauigkeit weit vor der Front aufklären wird, mit der sie jetzt ihre Vorkampfbatterien sichert.

Warum sollte man es beschönigen? Die Engländer haben geschossen, was in ihren Köhren lag. Sie konnten trotzdem nichts ausrichten, keines ihrer Eier legen.

Maschine und Oberschenkel zerschossen

Da ist von Feldwebel Troitsch zu berichten. Schwer verwundet brachte er seine „Riste“ wieder auf den Flugplatz einer Insel. Schwerer Oberschenkelabschuß. Auch in der Maschine alles zerschossen, selbst durch den Fallschirm jagten die Kugeln, rissen ihn aus seinem Palet. Trotz seiner Verwundung, trotz der Treffer brachte der Feldwebel die Maschine mit ausgefahrenem Fahrgestell zurück. Das kann einen beeindruckenden Eindruck machen. Die Mechaniker berichten, daß Troitsch ein oder zwei Briten abgeschossen hat. Es ist der gleiche Troitsch, der am 4. September bei dem ersten vergeblichen Angriff englischer Bomber auf die Kriegsmarinestadt Wilhelmshaven Geburtstag feiern konnte, d. h., daß Troitsch am 4. September seinen ersten Luftkrieg errang.

Beim ersten Zusammenprall völlig verfranzt

Doch berichten wir von Beginn an. Wir stehen vor den Karten, die den Nordseeraum zeigen. Neben uns die Männer, die nun von ihren Abflüssen erzählen. Sie deuten auf das Blau der Karte: „Hier draußen habe ich meinen erlebigen“ erzählt einer. „Da hatten wir eine tolle Ruddlelei. Stur flogen die Tommys ihren Kurs. Wir ran! Anflug von hinten oder von der Seite. Die Geschütze stießen in den Wellington-Bombern hinter dem Leitwert,

Herzen — stärker als Stahl und Stein? Nie mehr . . .

Mitunter — in der Mühsal dieses Krieges — muß man wieder an Frankfurt denken. Und an das Haus am Hirschgraben, in dem der „Göb“ geschrieben wurde.

Der französische Kommandant von Frankfurt lag einmal in diesem Haus in Quartier . . . Siebentausend Franzosen hatten die Reichsstadt am Main überrumpelt, bedrückten ein paar Jahre lang die Einwohnerhaft, brachten Sorgen und Seuchen mit.

Das aber — wir lächeln — wird nie mehr geschehen.

Nie mehr — wir wissen es — wird ein französischer Kommandant in Frankfurt im Quartier liegen.

Weil der Wall aus Stein und Stahl davor liegt.

Weil der Wall aus Stein und Stahl ein Wall der Herzen ist.

Herzen — stärker als Stahl und Stein? Nie mehr . . .

Mitunter — in der Mühsal dieses Krieges — muß man wieder an Frankfurt denken. Und an das Haus am Hirschgraben, in dem der „Göb“ geschrieben wurde.

Der französische Kommandant von Frankfurt lag einmal in diesem Haus in Quartier . . . Siebentausend Franzosen hatten die Reichsstadt am Main überrumpelt, bedrückten ein paar Jahre lang die Einwohnerhaft, brachten Sorgen und Seuchen mit.

Das aber — wir lächeln — wird nie mehr geschehen.

Nie mehr — wir wissen es — wird ein französischer Kommandant in Frankfurt im Quartier liegen.

Weil der Wall aus Stein und Stahl davor liegt.

Weil der Wall aus Stein und Stahl ein Wall der Herzen ist.

Herzen — stärker als Stahl und Stein? Nie mehr . . .

Mitunter — in der Mühsal dieses Krieges — muß man wieder an Frankfurt denken. Und an das Haus am Hirschgraben, in dem der „Göb“ geschrieben wurde.

Der französische Kommandant von Frankfurt lag einmal in diesem Haus in Quartier . . . Siebentausend Franzosen hatten die Reichsstadt am Main überrumpelt, bedrückten ein paar Jahre lang die Einwohnerhaft, brachten Sorgen und Seuchen mit.

Das aber — wir lächeln — wird nie mehr geschehen.

Nie mehr — wir wissen es — wird ein französischer Kommandant in Frankfurt im Quartier liegen.

Weil der Wall aus Stein und Stahl davor liegt.

Weil der Wall aus Stein und Stahl ein Wall der Herzen ist.

Herzen — stärker als Stahl und Stein? Nie mehr . . .

Mitunter — in der Mühsal dieses Krieges — muß man wieder an Frankfurt denken. Und an das Haus am Hirschgraben, in dem der „Göb“ geschrieben wurde.

Der französische Kommandant von Frankfurt lag einmal in diesem Haus in Quartier . . . Siebentausend Franzosen hatten die Reichsstadt am Main überrumpelt, bedrückten ein paar Jahre lang die Einwohnerhaft, brachten Sorgen und Seuchen mit.

Das aber — wir lächeln — wird nie mehr geschehen.

Nie mehr — wir wissen es — wird ein französischer Kommandant in Frankfurt im Quartier liegen.

Weil der Wall aus Stein und Stahl davor liegt.

Weil der Wall aus Stein und Stahl ein Wall der Herzen ist.

Herzen — stärker als Stahl und Stein? Nie mehr . . .

Mitunter — in der Mühsal dieses Krieges — muß man wieder an Frankfurt denken. Und an das Haus am Hirschgraben, in dem der „Göb“ geschrieben wurde.

Der französische Kommandant von Frankfurt lag einmal in diesem Haus in Quartier . . . Siebentausend Franzosen hatten die Reichsstadt am Main überrumpelt, bedrückten ein paar Jahre lang die Einwohnerhaft, brachten Sorgen und Seuchen mit.

Das aber — wir lächeln — wird nie mehr geschehen.

Nie mehr — wir wissen es — wird ein französischer Kommandant in Frankfurt im Quartier liegen.

Weil der Wall aus Stein und Stahl davor liegt.

Weil der Wall aus Stein und Stahl ein Wall der Herzen ist.

Herzen — stärker als Stahl und Stein? Nie mehr . . .

Mitunter — in der Mühsal dieses Krieges — muß man wieder an Frankfurt denken. Und an das Haus am Hirschgraben, in dem der „Göb“ geschrieben wurde.

Der französische Kommandant von Frankfurt lag einmal in diesem Haus in Quartier . . . Siebentausend Franzosen hatten die Reichsstadt am Main überrumpelt, bedrückten ein paar Jahre lang die Einwohnerhaft, brachten Sorgen und Seuchen mit.

Das aber — wir lächeln — wird nie mehr geschehen.

Nie mehr — wir wissen es — wird ein französischer Kommandant in Frankfurt im Quartier liegen.

Weil der Wall aus Stein und Stahl davor liegt.

Weil der Wall aus Stein und Stahl ein Wall der Herzen ist.

Herzen — stärker als Stahl und Stein? Nie mehr . . .

Mitunter — in der Mühsal dieses Krieges — muß man wieder an Frankfurt denken. Und an das Haus am Hirschgraben, in dem der „Göb“ geschrieben wurde.

Der französische Kommandant von Frankfurt lag einmal in diesem Haus in Quartier . . . Siebentausend Franzosen hatten die Reichsstadt am Main überrumpelt, bedrückten ein paar Jahre lang die Einwohnerhaft, brachten Sorgen und Seuchen mit.

Das aber — wir lächeln — wird nie mehr geschehen.

Nie mehr — wir wissen es — wird ein französischer Kommandant in Frankfurt im Quartier liegen.

Weil der Wall aus Stein und Stahl davor liegt.

Weil der Wall aus Stein und Stahl ein Wall der Herzen ist.

Herzen — stärker als Stahl und Stein? Nie mehr . . .

Mitunter — in der Mühsal dieses Krieges — muß man wieder an Frankfurt denken. Und an das Haus am Hirschgraben, in dem der „Göb“ geschrieben wurde.

Der französische Kommandant von Frankfurt lag einmal in diesem Haus in Quartier . . . Siebentausend Franzosen hatten die Reichsstadt am Main überrumpelt, bedrückten ein paar Jahre lang die Einwohnerhaft, brachten Sorgen und Seuchen mit.

Das aber — wir lächeln — wird nie mehr geschehen.

Nie mehr — wir wissen es — wird ein französischer Kommandant in Frankfurt im Quartier liegen.

Weil der Wall aus Stein und Stahl davor liegt.

Weil der Wall aus Stein und Stahl ein Wall der Herzen ist.

Herzen — stärker als Stahl und Stein? Nie mehr . . .

Mitunter — in der Mühsal dieses Krieges — muß man wieder an Frankfurt denken. Und an das Haus am Hirschgraben, in dem der „Göb“ geschrieben wurde.

Der französische Kommandant von Frankfurt lag einmal in diesem Haus in Quartier . . . Siebentausend Franzosen hatten die Reichsstadt am Main überrumpelt, bedrückten ein paar Jahre lang die Einwohnerhaft, brachten Sorgen und Seuchen mit.

Das aber — wir lächeln — wird nie mehr geschehen.

Nie mehr — wir wissen es — wird ein französischer Kommandant in Frankfurt im Quartier liegen.

Weil der Wall aus Stein und Stahl davor liegt.

Weil der Wall aus Stein und Stahl ein Wall der Herzen ist.

Können also mit ihrem Doppelmaschinengewehr genau nach hinten schießen. Man muß sich schon eine günstige Angriffsstellung aussuchen. Haben wir getan!

Eine Staffel war draußen. Sucht die Deutsche Bucht nach englischen Besuchern ab, denen man den ersten Willkommensgruß schicken wollte. Da — Meldung von Helgoland — „Größerer englischer Verband im Anflug, Richtung Jade!“

Unsere Jäger suchen den Feind. Kurz vor Wilhelmshaven treffen sie auf den Verband. Erster Zusammenprall, und da verzangen sich die Engländer schon. Warum? Weiß der Teufel! Unsere Messerschmitt müßen hinter ihnen her sein, wie der Teufel hinter der armen Seele. Fliegen westwärts, die Wellington-Bomber, unsere Jäger hinterdrein. Jeder sucht sich seinen Gegner. Fünf Abflüsse von den Jägern dieser Staffel! 40 Kilometer nördlich Balthum laßt ein Tommy brennend in die Nordsee. Einer unserer Jäger hat seinen ersten Abschluß. 20 Kilometer nördlich Spieletroog, derselbe den zweiten wenige Kampfmomente später 30 Kilometer südwestlich Balthum. Wieder ein anderer Jäger fliegt 20 Kilometer südwestlich Helgoland, ein anderer 100 Kilometer nordwestlich Borkum. Mag Herr W. C. sich diese Abschlußstellen merken.

Nachtjagdstaffel als erste am Feind

Knapp und sachlich erzählt Gruppenkapitän von Bülow von dem Einsatz seiner Jäger. Genau wie Hauptmann Reineke von seinen Zerstörern, den zweimotorigen Messerschmitt. Raum war aus den Lautsprechern in den Hallen des Fliegerhorstes der Alarmruf erklingen, da zogen auch schon die ersten Maschinen in die Luft. Die Nachtjagdstaffel als erste am Feind. Heftiger Kampf in der Nähe Wilhelmshavens und nordwestlich der Kriegsmarinestadt fünf Abschüsse.

Die übrigen Staffeln, die Jäger und Zerstörer, sehen sich dahinter und suchen ihren Feind. Der Engländer hat seine eigene Taktik. Manche Bomber fliegen 4000, manche nur 200 Meter hoch. Doch das nützt ihnen nichts. Im Nu sind unsere Jäger bei ihnen. Es entspinnt sich lauter Einzelkämpfe, ziehen sich längs der Nordsee hin. Doch, auch weiterhin in der Nordsee kämpfen die Maschinen. Die Zerstörer haben ihre Abschüsse in der Deutschen Bucht und längs der Inseln. Acht Luftstöße in dem Dreieck Bangerooge, Helgoland — Cuxhaven. Sieben Abschüsse längs der Inseln, insgesamt 15 Abschüsse unserer Zerstörer der Gruppe Hauptmann Reineke.

Zwei Stunden währt der Kampf. Unsere Jäger fliegen den Engländern auf der Haut. Verfolgen wir einmal die Abschüsse der einzelnen Staffeln: Vier Abschüsse einer Staffel südwestlich Helgoland, 20 Kilometer nördlich Borkum, in der Nähe Spieletroogs, 40 Kilometer nördlich Balthum, die dritte Staffel zwei Abschüsse 40 Kilometer südwestlich Helgolands und zwei Abschüsse 10 Kilometer nördlich Helgolands. Der Gruppenschwarm schoß einen Tommy über Borkum ab.

Zwei Gegner und ein Jäger

Das war draußen vor Borkum. Geschwaderchef Schumacher und Gruppenkapitän von Bülow haben sich ihre Gegner ausgesucht, fliegen sie an, haben die Bomber prächtig vor der Front. Da, verdammt Riste! Dem Gruppenkapitän fliegt die Kerze aus der Maschine. Er muß versuchen, auf einen Platz auf der Insel hinunterzukommen. Das klappt. Die Maschine ist heiß. Nun ist der Chef in der Luft, hat jetzt zwei Gegner. Während er dem einen den Bauch vollpumpt, knallt der andere in seine Maschine hinein. Doch die brave „Messerschmitt“ hält das aus. Da, der erste Gegner ist erledigt, der zweite dreht ab, unsere Zerstörer aber geben dem fliehenden Tommy das Geleit auf seinem Heimweg. Die Engländer verlieren die Luft zur Umkehr.

Zuchthaus für einen Schwächling

Berlin, 22. Dezember.

Das Trierer Sondergericht verurteilte den 45 Jahre alten Theodor Herges aus Bernkastel, der vom 7. September bis zu seiner Festnahme am 1. November fortgesetzt ausländische Sender abgehört hatte, wegen Verbrechen gegen Paragraph 1 des Gesetzes über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts zu einer Zuchthausstrafe von fünfzehn Monaten.

Die lechthin gefällten Urteile beweisen auf das eindringlichste, daß das Volk im Kampf um seine Lebensrechte, den es auf Leben und Tod zu führen bereit ist, nicht dulden kann und will, wenn einzelne gewissenlose oder dumme Menschen diese geschlossene Front der Heimat auch nur im geringsten gefährden. Es ist eine der Stärken der deutschen Kriegsführung, die auch vom neutralen Ausland zu wiederholten Malen anerkannt wurde, daß das deutsche Volk über alle Ereignisse dieses Kampfes mit den platonischen Wächern wahrheitsgetreu informiert wird. Die unheimliche Treue des deutschen Volkes zu sich selbst und die feste Verachtung für die Niedertracht eines mit den unerwarteten Waffen der Gemeinheit kämpfenden Gegners tragen den Ehrenkranz des Reiches. Wenn heute irgendein Schwächling oder Verräter glaubt, sein Wissen um Deutschlands Lebenskampf aus den üblen Quellen feindlicher Greuelhege beziehen zu müssen, so trifft ihn die ganze Verachtung des deutschen Volkes. Dieses Volk, im nationalsozialistischen Geist geschult und wohl wissend um die Verdorbenheit und Pariser Südelstücken, ist nicht geneigt, über solche idiotischen Verbrecher, die den Lügen des Feindes ihr Ohr schenken, mitleidig zu lachen. Mit der gleichen Härte, mit der unsere Soldaten zu Lande, zur See und in der Luft den Kampf bis zur Vernichtung des Gegners führen, werden auch die Elemente bekämpft, die durch das Abhören eines Feindsenders eindeutigen Landesverrat begehen.

Druck und Verlag K. Sauer Verlag Weier-Emo GmbH, Zweigabteilung Emden Verlagsteil: Hans Paetel, Hauptverleger: Menlo Hofmann, Emden; Verleger: Dr. Emil Richter, Chef vom Dienst: Friedrich Gahr, verantwortlich für Politik: Friedrich Gahr; für Kultur: Dr. Emil Richter; für Emden und Ostsee: Hellmuth Ansting; sämtlich in Emden. — Berliner Sauer-Verlag: Graf Reichenow, Angelegenheiten Paul Schütz, Emden. Für alle Ausgaben gilt: Angelegenheiten Paul Schütz, Emden.



# Aus niederdeutschen Gauen

## Carl Röver bei den Untergauführerinnen

Unser Gauleiter besuchte die Untergauführerinnen des Obergauwes Nordsee, die die letzten Tage vor Weihnachten in der Obergauführerinnenschule Dietrichsfeld bei Oldenburg verbrachten. Beim Kerzenschein sangen die Mädel ihre neuen Weihnachtslieder. Dann sprach der Gauleiter zu ihnen und führte ihnen in seiner geraden selbstverständlichen Art das Ziel der Aufgaben vor Augen, die den Mädelführerinnen besonders in der Kriegszeit gestellt sind. Als der Gauleiter am Abend dann noch von seiner persönlichen Begegnung mit dem Führer sprach, erwuchs aus seinen Worten eine Verpflichtung, die sich die Mädel als Geleitwort über das neue kommende Jahr stellen wollen: Wir wollen mit neuer Kraft an die Arbeit gehen und unermüdet wirken, um zu beweisen, daß wir wert sind, in dieser Zeit zu leben — denn wir sind es unserem Führer schuldig!

## Gemeinschaftsgeist im Bataillon

Dem Gauleiter wurden am Donnerstag durch den Führer eines Bataillons, Oberarbeitsführer Hettmann, 1450 RM überbracht. Die Mannschaft hatte diese Summe freiwillig gespendet, damit für dieses Geld Soldaten und Angehörigen und bedürftigen Volksgenossen eine Unterstützung zuteil werden kann. Der Gauleiter bat den Bataillonsführer, den Soldaten seinen Dank für diese Haltung zum Ausdruck zu bringen.

## Nach Braunschweig berufen

Dr. Ludwig Schiedermaier, Oberpfleiter der Oper am Oldenburgischen Staatstheater, wurde nach seinen erfolgreichen Gastinszenierungen von Smetanas Oper „Die verkaufte Braut“ und Heuberger's Operette „Der Opernball“ von Intendant Dr. Säum für zwei Jahre als Oberpfleiter der Oper und Operette an das Staatstheater Braunschweig verpflichtet.

## Gerechte Strafe für vielfachen Einbrecher

Ein Einbrecher, der wochenlang die Bewachung in Unruhe setzte und dem vierzehn Einbrüche unter Ausnutzung der Dunkelheit in Oldenburg nachgewiesen wurden, hat seine verdiente Strafe gefunden. Nach der Verhand-

lung des Sondergerichts beim Landgericht Oldenburg unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Bödder wurde der Angeklagte Wehlau — dem Antrag des Oberstaatsanwalts gemäß — zu einer Zuchthausstrafe von fünfzehn Jahren und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren verurteilt. Mit dieser Verurteilung findet ein übler Bursche seine Strafe, der unter Ausnützung der durch den Kriegszustand notwendigen Verdunkelungsmaßnahmen nachts in die Häuser von Oldenburger Bürgern einbrach und mit einer Dreifachheit, die ihresgleichen sucht, alles mitgehen ließ, was nicht niert und nagelfest war. Das Sondergericht zeigte durch das hohe Strafmaß, daß die nationalsozialistische Gesetzgebung auf keinen Fall gewillt ist, die Ruhe des Volkes durch gewissenlose Menschen zu zerstören zu lassen. Schon aus diesem Grunde mußte die Strafe den Angeklagten hart treffen.

## Ueber tausend Strickstunden

Ein Mitglied der NS-Frauenchaft im Kreise Ringen strickte seit Kriegsbeginn im Rahmen der nachbarlichen Hilfe in über tausend Strickstunden Weihnachtsarbeiten für kinderreiche Familien. Viele Pullover, Mützen, Schals, Strümpfe und Handschuhe entstanden unter den geschickten Fingern dieser rührigen Mitarbeiterin.

## Vorbereitung für die Oldenburger Hengstföhrung

Für die Hengstföhrung 1940, die am 8. und 9. Januar auf dem Platz der SA (Herdemart) in Oldenburg stattfindet, sind bis jetzt 132 junge Hengste gemeldet. Bei diesen Tieren handelt es sich um die Besten des neuen Jahrgangs, da sämtliche jungen Hengste von Prämienhengsten und Prämientütten abstammen. Man kann also besonders hohe Erwartungen für diese erste Hengstföhrung 1940 hegen. Da die älteren, bereits gehörten Hengste nicht mehr vorgeführt werden, kann die Dauer der Föhrung auf zwei Tage festgelegt werden. Der Dienstag wird der Haupttag sein, da dann die Prämierung und die Angeldverteilung stattfinden. Außer den jungen Hengsten kommen auch die zur Prämierung in Aussicht genommenen fünfjährigen Hengste doch noch nach Oldenburg, so daß die Föhrungsbesucher voll auf ihre Kosten kommen werden.

# Sportmeldungen vom Tage

## Fußball-Weltmeisterschaft 1942

In Genua tagte der Vorstand des Fußball-Weltverbandes (FIFA), um zu der Lage im internationalen Fußballsport Stellung zu nehmen. Den Vorsitz führte Dr. Mauro (Italien), die deutschen Belange nahm Dr. Bauwens (Köln) wahr. Ferner waren der deutsche FIFA-Geschäftsführer Dr. Schröder, Prof. Dr. Pelikan (Protectorat Böhmen-Mähren), Dr. Andrejewitsch (Jugoslawien), Lotj (Holland) und Seeldragens (Belgien) anwesend. Es wurde endgültig beschlossen, die vierte Fußball-Weltmeisterschaft 1942 Deutschland zur Ausrichtung zu übertragen. Können die Titelfämpfe bis zu diesem Zeitpunkt nicht durchgeführt werden, kommt ein südamerikanischer Verband an die Reihe. Mit der Frage der Fußball-Weltmeisterschaft wird sich auch der nächste Kongreß der FIFA befassen. Die bereits im Monat Mai in Luxemburg geplante Tagung ist bis zum Spätsommer hinausgeschoben worden und findet im August oder September statt.

## Bertrauen für Deutschland

Der Beschluß des FIFA-Vorstandes beweist das große Vertrauen, das Deutschland auf dem Gebiete des Sports auch in der Kriegszeit entgegengebracht wird. Die Übertragung der Fußball-Weltmeisterschaft ist mehr als eine schöne Geste. Wenn Deutschland den ihm aufgezwungenen Krieg zu einem siegreichen Ende geführt hat, wird es das Weltturnier, die größte und bedeutendste Veranstaltung des internationalen Fußballsports, in einem seinem Ansehen entsprechenden Rahmen durchführen.

## Von Montevideo bis Paris

Die erste Weltmeisterschaft veranstaltete im Jahre 1930 der zweimalige Olympiasieger Uruguay. An den Spielen in der Hauptstadt Montevideo nahmen dreizehn Länder teil. Das Endspiel gewann Uruguay gegen Argentinien mit 4:2 Toren. Im Jahre 1934 waren es beim zweiten Weltturnier 31 Nationen, eine Rekordbeteiligung und ein wirkliches Meisterschaftsturnier, wie es sein soll. Italien richtete die Schlußrunde aus und siegte im Endspiel erst in der Verlängerung über die Tschecho-Slowakei mit 2:1 Toren.

Ein großer Erfolg Deutschlands — der dritte Platz seiner Mannschaft. In der Vorrundenschlußrunde von der Tschecho-Slowakei mit 3:1 geschlagen, siegte die deutsche Elf im Kampf um den dritten Platz in Neapel über Österreich mit 3:2. In Frankreich spielten sich im Jahre 1938 die Schlußkämpfe der dritten Weltmeisterschaft ab. Von den 26 gestarteten Ländermannschaften kamen 15 in die Endrunde, darunter auch Deutschland, das in zwei Spielen von der Schweiz früher als erwartet ausgeschaltet wurde. Zum zweitenmal ging Italien als Sieger hervor. Der stolze Titel wurde gegen Ungarn in Paris mit 4:2 erfolgreich verteidigt.

## Eisporttag im Kölner Stadion

Das Kölner Eis- und Schwimmstadion schaltete sich am Jahresende in den Veranstaltungszentren der deutschen Kunsteisbahnen ein. Am 31. Dezember (Silvester) wird hier eines der Vorrundenspiele um die Deutsche Eishockey-Weltmeisterschaft ausgetragen, das die Mannschaften von Düsseldorf und Kreisfeld zusammenführt.

Nicht nur Eishockey wird geboten, auch Schnelllaufwettbewerb und als Höhepunkt schließlich Kunstlaufvorführungen der Drittplacierten in der Weltmeisterschaft, Inge Koch/Günther Koch, finden statt. Weiterhin stellen sich die Berliner Meisterin Gudrun Döbriht sowie Läufer und Läuferinnen des Kölner Eisclubs im Rahmenprogramm vor.

## Die Tennis-Welttranglisten

In den zuletzt veröffentlichten Tennis-Welttranglisten gehen die Meinungen der Kritiker, was die Spitzenpieler anbelangt, kaum auseinander. An der Spitze stehen jeweils die Weltmeister Bobby Riggs und Alice Marble. In den zweiten Platz bei den Männern teilen sich die Australier Bromwich und Quist mit dem Amerikaner McNeill, die in ihrer Spielstärke auch als völlig gleichwertig angesehen werden müssen. Buncec (Jugoslawien) erscheint jeweils als der beste Europäer, aber dicht hinter ihm steht schon unser Davisplatzspieler Heinrich Henkel, und auch Roderich Menzel ist wiederholt unter den ersten Zehn zu finden.

Für Grundstücks-An- und Verkäufe  
Auto-An- und Verkäufe  
Kaufgesuche  
Vermietungen  
Verpachtungen  
Mietgesuche  
Wohnungsaustausch  
Stellenangebote  
Stellengesuche

und vieles andere sind die OIZ-Klein-Anzeigen die größten Helfer. Die ständig zunehmenden OIZ-Klein-Anzeigen sind ein Beweis der größten Erfolge. Auch ihre Klein-Anzeige gehört in die OIZ.

## Tiermarkt

### Sechs S.-Züllen

zu kaufen gesucht.

Schriftl. Angebote mit Preis unter C 2649 an die OIZ, Emden.

## Zu kaufen gesucht

Altes Silbergeld kauft Hermann Sippen, Auriß, Markt 7. Ankaufsgenehmigungsbefcheid C 25 719.

## Stellen-Gesuche

### Junger Gärtner

sucht zum 1. Januar Stellung in Gemüse-Treiberei evtl. auch Blumen. Zuschriften an Roman Koll bei Janssen in Billum.

## Stellen-Angebote

Suche auf bald in meinen landwirtsch. Haushalt ein

### 2. junges Mädchen

oder Hauswirtschaftslehrling b. Familienanschl. u. Gehalt.

Frau W. van Leffen, Bunderhee, Kreis Leer.

Gesucht ab 28. Dezember oder 1. Januar 1940 ein tüchtiges, zuverlässiges

### Mädchen

mit Kochkenntn. für Offiziers-Haush. nach Wilhelmshaven.

Frau Schlieper, z. Jt. Bremen, Rembrandtstraße 4.

## Sch Suche sofort

### Kraftwagenführer

mit Führerschein II.

### Schreibhilfe

(weibliche Anfängerin).



WARENGROSSHANDEL

WEENER/EMS

## Tüchtige Stenotypistin

für unsere Baustelle Emden (Eichstraße) sofort gesucht.

Angebote mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen sind zu richten an:

**Polensky & Zöllner, Baunternehmung**

Wilhelmshaven, Nordstrand.

## Kauft Cole der Kriegs-WB-W-Lotterie.

## Gerichtliche Bekanntmachungen

### Emden

Handelsregister. Amtsgericht Emden.

(Für die Angaben in () keine Gewähr).

Veränderungen am 2. Dezember 1939:

A 820 Firma Gustav Braun, Emden.

Der Kaufmann Franz Wagener in Emden ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Die offene Handelsgesellschaft hat am 1. November 1939 begonnen.

B 243 Firma „Midgard“ Emden, Zweigniederlassung der „Midgard“ Deutsche Seeverkehrs-Aktiengesellschaft.

Durch Beschluß des Aufsichtsratsausschusses der Gesellschaft ist der Kaufmann Erich Eilers in Nordenham zum stellvertretenden Vorstandsmitglied der „Midgard“ bestellt mit der Maßgabe, daß er zur Vertretung der Gesellschaft in Gemeinschaft mit einem anderen Vorstandsmitgliede oder einem Prokuristen befugt ist.

(Vorstehende Eintragung ist in Nr. 218 des Deutschen Reichsanzeigers vom 19. September 1939 bekanntgemacht worden).

Neueintragungen:

A 1007 Firma Hotel zum Goldenen Adler, Inh. Hermann Stellmacher in Emden.

Löschungen:

A 588 Firma Hermann Hartung in Emden. Die Firma ist erloschen.

## Anzeigenannahmeschluss

für die Weihnachtsausgabe heute abend!

## Familiennachrichten

Die glückliche Ankunft ihres zweiten Jungen zeigen an

Anna Böddener, geb. Kademacher

Hermann Böddener

Lippoldshausen, den 19. Dezember 1939

Emden, Lauterbach (Hessen), den 21. Dezember 1939.



## Statt Karten!

Heute nacht entschlief plötzlich und unerwartet, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im 84. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter, treuorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

der frühere Gastwirt

## Johannes W. Klöfkorn

Dieses bringen tiefbetrubt zur Anzeige

Jda Klöfkorn, geb. Schoof

Johann Klöfkorn

Walter Prostmeyer und Frau

Meta, geb. Klöfkorn

Reinhard Peters und Frau

Rena, geb. Klöfkorn

Paul Wern und Frau

Hanny, geb. Klöfkorn

Johannes Klöfkorn und Frau

Grete, geb. Höppner

Enkel, Urenkel u. die nächsten Angehörigen.

Die Beerdigung findet statt am Sonnabend, dem 23. Dezember, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause „Sterrenburg“, Adolf-Hitler-Straße. Das feierliche Requiem Sonnabend früh 7.40 Uhr.



# Malerarbeiten im Winter

## Ein Wort an Hausbesitzer und Mieter

Als der Führer Deutschlands Geschichte in die Hand nahm, versprach er, das Elend der Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Er hat dieses Ziel schneller erreicht, als wir alle zu hoffen wagten. Auch das Handwerk hatte in den letzten Jahren wieder seine Arbeit, oft sogar so viel, daß es nicht alles bewältigen konnte, was verlangt wurde. Das gilt vornehmlich für das Malerhandwerk. Aber hier hat es eine besondere Bewandnis.

Alle Jahre wieder mußte festgestellt werden, daß sich im Spätfrühjahr die Maleraufträge der Behörden und Grundeigentümer häufen, daß sie aber im Herbst nachlassen und im Winter ganz aufhören. Auch der vergangene Winter war hierfür kein erfreuliches Beispiel: Während im Sommer vorher durch den bestehenden Facharbeitermangel viel zu wenig Kräfte vorhanden waren, um die stoßweise anfallenden Arbeiten zu bewältigen, konnte im Winter eine große Zahl von Malergeisellen oft kaum beschäftigt werden.

Wer über den Vierjahresplan nachgedacht hat, ist zu der Einsicht gekommen, daß diese ungleiche Verteilung volkswirtschaftlich schädlich ist. Sie ist aber auch ganz unnötig, denn es ist nur eine alte Gewohnheit, wenn man im Winter seine Hausinstandsetzungen ruhen läßt. Und schließlich handelt der Hausbesitzer und Wohnungsinhaber auch wirtschaftlich unklug, denn wenn er seine Innenräume und Treppenhäuser im Winter vom Malermeister herrichten läßt, wird er eher noch pünktlicher und aufmerksamer bedient werden können als in der sommerlichen Hochzeit, wo behördliche Neubauten oft alle verfügbaren Kräfte an sich ziehen.

Bei Hausfrauen und Hausbesitzern besteht vielfach noch die irrige Meinung, daß Malerarbeiten im Winter nicht ausgeführt werden können. Gewiß, Außenarbeiten an Fassaden usw. sind im Winter nur bedingt möglich. Aber alle Innenarbeiten, wie das Streichen von Wänden und Schlafzimmern, Räumen und Fluren, das Streichen und Lackieren von Türen, Fenstern, Fußböden, Möbeln usw. kann im Winter genau so gut und haltbar ausgeführt werden wie in wärmeren Jahreszeiten. Mit den neuesten Werkstoffen, von deren Güte, Widerstandsfähigkeit und Haltbarkeit sich die Kundenschaft in den letzten Jahren überzeugend überzeugen konnte, und unter Berücksichtigung des Umfanges, daß fast in allen Gebäuden Heizung vorhanden ist, sind auch in den Wintermonaten gute und haltbare Arbeiten auszuführen, so daß das Vorurteil in gewissen Kreisen der privaten Auftraggeber gegen die Vergabe von Aufträgen im Winter nicht berechtigt ist.

Seit dem Ausbruch des uns aufgezwungenen Krieges mußte festgestellt werden, daß die

Privatlandschaft des Malerhandwerks, Hausbesitzer und Wohnungsinhaber, mit ihren Aufträgen zurückhalten und sogar bereits zugesagte Aufträge zurückgezogen haben. Ganz zu Unrecht. Denn gerade im Kriege muß das wirtschaftliche Leben der inneren Front möglichst reibungslos ablaufen und die Notwendigkeit der Sachwerterhaltung durch sachgemäßen Anstrich ist im Kriege mindestens ebenso wichtig wie im Frieden. Denken wir hierbei nicht zuletzt auch an die Holzimprägnierungen, Flammschutz- und Tarnanstriche gegen Flugangriffe, die alle ebenfalls in das Arbeitsgebiet des Malerhandwerks fallen!

Schon im letzten Winter schwebten bei den zuständigen Stellen der Reichsregierung Verhandlungen über den Arbeitseinsatz im Winter, die dahin gingen, den Behörden und öffentlichen Körperschaften die Möglichkeit zu geben, schon im Spätherbst und Winter Maler- und Anstreicherarbeiten zu vergeben, die erst für das nächste Etatjahr vorgesehen sind. Entsprechende Anweisungen sind den Behörden und öffentlichen Körperschaften inzwischen zugegangen.

# „Kafao“ wächst auf der Eiche

## Ein neues hochwertiges Nahrungsmittel

„Semen Quercus tostum“ ist kein Zaubertrank, sondern die wissenschaftliche Bezeichnung für den Eichellastee, den wir vom Weltkrieg her noch in mehr oder weniger angenehmer Erinnerung haben. Wenn nun eine Fabrik im Harzstädtchen Bernierode, die die einzige ihrer Art in Deutschland ist, sich aus dem ganzen Reich ganze Eisenbahnwaggons voll Eicheln liefern läßt, um die Frucht unseres edelsten Baumes einem Verarbeitungsprozesse zu unterziehen, so brauchen wir nicht zu fürchten, daß hier Kaffeeersatz gemacht wird.

Nein, unsere Chemiker haben der unheimlichen Eichel einen völlig neuen Verwendungszweck abgeduldet; sie liefern uns nach geeigneter Bearbeitung ein hochwertiges Nahrungsmittel, das sich durch einen kakaobunlichen Geschmack auszeichnet, nach wissenschaftlichen Feststellungen aber nahrhafter als Kaffee ist, da es einen höheren Kalorienwert besitzt. In vielen gemischten Fabriken, in solchen für Süßwaren, Waffeln und Daueraebäd und für Puddingpulver findet dieses neue Nahrungsmittel bereits Verwendung. Auf den großen Trockenböden des Bernieroder Wertes lagern Tausende von Tonnern Eicheln, wo sie von

Aber auch die privaten Auftraggeber können zur notwendigen Arbeitsverlagerung von den Sommer- auf die Wintermonate beitragen. An alle Hausbesitzer und Wohnungsinhaber ergeht deshalb die Bitte: Verteilt Eure Malerarbeiten in den Innenräumen, Treppenhäusern usw. noch auf die Wintermonate. Ihr helft dadurch den Handwerksmeistern und den Gesellen, die nicht an der äußeren Front stehen. Ihr müht aber dadurch auch Euch selbst und laßt nicht Gefahr, im nächsten Frühjahr oder Sommer auf den Maler warten zu müssen. Das Malerhandwerk kam im Winter, d. h. in den Monaten November bis Februar, für die rasche und saubere Ausführung eines jeden Auftrages die volle Gewähr übernehmen.

## Wann muß verdunkelt werden?

Das Luftschutzgesetz schreibt vor, daß die Verdunkelung von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang zu erfolgen hat.

Heute, Freitag, beginnt sie demnach um 16.13 Uhr und ist beendet am Sonnabendvormittag um 8.34 Uhr.



Siegreiche Flieger in Berlin

Auf Befehl des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, traf Oberstleutnant Schumacher, dessen Jäger 36 englische Bomber abgeschossen haben, in Berlin ein. Von links nach rechts: Oberleutnant Pointner, Oberstleutnant Schumacher und Hauptmann Falk (rechts) mit dem Kommandeur des Reichspressechef Dr. Dietrich (Mitte). (Presse-Hoffmann)

## Sammlungen nur für das Kriegs-WSW.

Auf Grund vieler Anfragen besteht erneut Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß Sammlungen jeglicher Art zu irgendwelchen Zwecken, und seien sie auch noch so gut gemeint, streng verboten sind. Sammlungsberechtigt ist einzig und allein das Kriegswinterhilfswerk des Deutschen Volkes 1939/40, das für alle Gliederungen und Formationen und auch für die Partei zuständig ist. Auch Liebesgaben-Pakete für unsere Frontsoldaten fallen darunter, die ebenfalls nur von den Dienststellen der NS-Volkswohlfahrt in Verbindung mit dem Deutschen Roten Kreuz eingeholt werden dürfen. Die Bevölkerung wird gebeten, dieses zur Kenntnis zu nehmen und das Kriegswinterhilfswerk in diesem Sinne bei seinen Bestrebungen zu unterstützen.

# Bzura, die Feuertaufe unseres Heimat-Regiments

Von Leutnant Arnold Schneebom

4 Uhr... Eine tiefe, dunkelschwarze Nebelwand verhüllt die Bzura. Aus Richtung eines niedergebrennten, noch schwelenden Bauerngehöftes, sich kaum abhebend von einigen geisterhaften Erlen, schleichen leise, scharf horchend und spähdend, die Männer heran. Vorneweg die Zugführer. Sie kennen das Gelände. Der Bataillonskommandeur hat es ihnen am Abend vorher gezeigt. Sie kennen auch den Angriffsplan. Marschrichtung heißt „Bzura“, ein Fluß, dessen Ufer schon im großen Krieg von deutschem Soldatenblut gefärbt wurden. Keiner versteht eine Miene. Alle sind sich ihrer Sache und ihrer Pflicht bewußt. Alle wissen: Jeder geringe Lärm kann Verrat und Verderben bringen über viele, viele Kameraden. Jenseits des Flusses lauert der Feind, bereit, jedes Ueberschreiten der Bzura, seiner natürlichen, ungeheuer wichtigen Widerstandslinie, bis auf das Messer zu verteidigen. Noch ist alles dunkel, noch hat der Gegner nichts erkannt. Noch einige Minuten, und wir liegen in der befohlenen Ausgangsstellung.

Langsam kommt das Morgenlicht, schon kann man seinen Nebenmann sehen. Wie sie alle erwartungsvoll daliegen! Mancher ist ungeduldig. Diese verfluchte Ruhe vor dem Sturm! Jeder will vorwärts, will mit heißem Herzen ran an den Feind, will kämpfen, will stürmen. Man sieht es an den Mienen. Endlich ist der Tag gekommen, endlich dürfen sie die Wirkung ihrer Waffen erleben. Wenn doch die verdammten Zeiten nicht da wären!

5.45 Uhr... Deutlich erkennt man am jenseitigen Bzuraufer Bewegungen. Ab und zu schwankt eine Baumkrone... Beobachter oder Baumwache? Ich sehe nach meiner Uhr. Ja, wir dürfen schießen, die Zeit ist da. Eine kurze Zielaussprache. Noch nie wurde sie so schnell aufgenommen, noch nie wurde sie so scharf beobachtet, noch nie so kurz, aber genau gerichtet. Und jetzt ist der Augenblick da. Während speien unsere Maschinengewehre hinüber in die verdächtige Baumgruppe. Wie sie ruhig, aber haarscharf richten, die Köpfschützen! Meldung von rechts: Ziele niedergeschossen. Ein Kommando. Schon verkommen die MG. In den Ohren dröhnt es weiter... das Rattern... Was sagt er Pole dazu? Wird er uns bei einem so kurzen Augenblick des Feuers erkannt haben? Vorläufig bleibt er uns seine Erwidernung schuldig.

In diesem Augenblick faucht es verdächtig in der Luft. Gerade noch kann ich Dedung be-

fehlen. Eine Detonation vor uns. Wie sie alle daliegen... das Gesicht im Graße vergraben! Gewehrflügel peifen über unsere Helme hinweg. Ob der Polst uns doch erkannt hat? Neben mir lügt Jan, ein baumlanger Ostfriele, über die Dedung. Ganz seelenruhig entfähren ihm die Worte: „Du, Friß, dor kann man doch sehn, de Düwels hebben gien Doornkaat, anners sulln je woll häter scheeten!“ „Ne“, zist Friß ihm zu, „de sind bejapen, de hebben to völ Wotka drunken, kief mal, se scheeten nu up de lütje Boomen dor!“

In der Tat, die Einschläge der fünfzehnzentimeter-polnischen-Artillerie liegen um eine kleine Erlengruppe herum, aus der Ferne anzusehen wie ein Menschenschwarm.

Halb links hinter uns liegt Gerd aus Norden. In der linken Hand hält er sein Fernglas. Im Mund spitzt seine unvermeidliche Pfeife. Man erkennt sofort den Seemann. Ja, Binnenschiffer war er einst. Noch nie behagte ihm im Grunde das Leben bei der Infanterie. „De Schöpper gehört up de See“, hatte er immer gesagt. Aber jetzt, ich erkenne ihn kaum wieder. Seine Augen leuchten vor Tatendrang und Kampfesfreude. In der rechten Hand hält er seine Handgranate. Ich fühle, was er mir sagen möchte. Er bittet mich mit seinem sprechenden Blick, vorzupringen zu dürfen bis an „das Bzuraufer und seine Granate über den Fluß in die polnische Dedung werfen zu dürfen. Ich kann ihm die Bitte nicht erfüllen. Es ist nicht unsere Aufgabe, uns als schwere Waffe zu verorten, sondern den sich vorarbeitenden Schützenkompanien Feuerchutz zu gewähren.

Und nun scheint es, als ob der Pole uns doch erkannt hat. Gut hundert Meter vor uns spitzt wieder die Erde hoch. Noch immer lastet der Pole mit seiner 15-Zentimeter-Artillerie das Gelände ab. Aber nun, etwa siebzig Meter vor uns mehrere Einschläge! Ob sich der Pole an uns heranschießt? Vierzig Meter vor uns wieder Einschläge! Was ist das für ein Stöhnen vor uns? Da springen auch schon Kameraden vor, zu dem Nechzenden. Es ist ein Melder. Auf seinem Meldewege hat es ihn überrascht. Ein Granatsplitter ist ihm in den Kopf gedrungen. Im Nu ist er in den rettenden Händen unserer Sanitäter, und bald liegt er sicher im Krankenwagen. Ich rechne schon mit einem Feuerüberfall auf uns und hatte deswegen volle Dedung nehmen lassen. Aber wieder liegen die Einschläge kurz vor uns.

In dem Augenblick ein gewaltiges Donnern hinter uns, ein Fauchen und Heulen über unseren Köpfen. Wie gerufen eröffnet unsere Artillerie aus allen Röhren einen gigantischen Feuerzauber. Ein erlösendes Gefühl für uns! Drüben bildet sich eine Wand von Rauch und aufspritzender Erdmassen. Urzeze, ein Dorf etwa 300 Meter jenseits der Bzura, brennt lichterloh. Weiter hinten beginnen auch die anderen Dörfer zu brennen. Ein unvergeßlicher Anblick! Einer der Unteroffiziere zückt sein Apparat und hält das Schlachtenbild fest. Es ist der Augenblick, auf den unsere Pioniere gewartet haben. Unter Schutz der Artillerie und der schweren Infanteriewaffen beginnen sie mit ihren Schlauchbooten überzugehen. Meldung vom rechten Gewehrführer: „Von rechts vorzupringende feindliche Schützen.“ Der Entfernungsmesser ruf: „850!“ Schon hämmern unsere MG. Drüben suchen sie Dedung, soweit sie noch können.

6.30 Uhr... Der Uebergang ist in vollem Gange. Auch wir folgen unseren Kompanien. Wunderbar klappt das Uebersetzen. Soeben haben wir das brennende Dorf hinter uns, im Lauffschritt einen Weg durch die Flammen gefunden. Noch sind Waffen und Munitionskisten warm von der Feuerhitze. Etwa 150 Meter links vorn steht ein Birkenwald. Gewehrfeuer von vorne waren wir schon gewohnt. Köstlich saulen aber von diesem Birkengehähe Gewehrflügel an uns vorüber, schlagen teils klatschend neben mir in die Erde, teils legen sie vorüber. Allgemeines Rülletraten... Rudartig habe ich mein Fernglas vor den Augen, da feuert hinter mir auch schon ein MG. Wie ich mich umdrehe, sehe ich, daß einer meiner Gewehrführer das MG dem Richtschützen entzissen hat, vorgepresst ist, und nun eine Garbe in die Baumkronen des Birkengehäges hinaussendet. Und doch fordert dieser Ueberfall wiederum ein Opfer. Das Bataillon verlagert es. Mit letzter Kraft trägt der schwer Getroffene seinem Ordonnanz-Offizier seine letzten Wünsche auf. Ein braver Nachrichtenbote, der trotz des nahen feindlichen Gewehrfeuers seine Aufgabe ausführt.

In etwa 900 Meter Entfernung zieht sich vor uns quer zu der Angriffsrichtung eine sanfte Bodenwelle hin. Dort oben liegt der Pole. Dort hat er seine Aufnahmestellungen. Nun feuert er mit allen zur Verfügung stehenden Waffen auf unser angreifendes Regiment. Er schießt mit seinen Panzerabwehrkanonen, er schießt direkt mit Infanteriegewehren. Schlecht schießt der Pole; ob er die Nerden verloren hat? Oder ob Gerd doch recht hatte, daß die Polstis zuviel des guten Wotka getrunken haben?

Das Ganze ist ein Bild, wie wir es auf unserer Seite schon von Regimentsübungen her gewohnt sind. Nur, daß hier scharf geschossen wird und sich jeder infolgedessen etwas fürger bewegt und einträbt. Man sieht nichts außer seinen Kameraden in nächster Nähe. Alles ist wie in der Erde verschwunden. Ab und zu rattern die leichten Maschinengewehre, bald hier, bald dort, und nun springen wieder brave Gruppen vor. Vorneweg die Gruppenführer. Noch einmal eröffnet die polnische Artillerie eine verzweifelte Kanonade, aber die Einschläge liegen ungefähr auf einem Fleck und haben infolgedessen kaum eine Wirkung.

Man erkennt jetzt deutlich, daß die „Panies“ truppweise zurücklaufen. Mancher einer fällt unterwegs, tot oder verwundet. Der Angriff ist in vollem Fluß. Es gibt kein Halten mehr für die Polen. Fast ohne Gegenwehr fällt auch das Dorf Begurja-Dolna in unsere Hände. Kurz davor schlängelt sich der polnische Schützengraben. Dort liegen die besten Kämpfer unter den Polen, die meisten mit Kopfschüssen.

Unser Angriffsziel ist erreicht. Unsere Männer beschäftigen sich wüßbegierig mit den gefangenen Polen. Gerd versucht schon, ob die Polstis auch plattdeutsch sprechen können. Wie er aber feststellt, daß alles nur unverständlich glockt, wenn er seine Fragen stellt, wendet er sich kopfschüttelnd ab und brummt zornig: „Ein Wunner, wenn de Düwels sieftig Prozent An-asphaltisten sünd.“

Bei uns steht ein gefangener Pole, der flüchtig Deutsch spricht. Er scheint überaus glücklich, er weiß gar nicht, wie er uns am schnellsten beibringen soll, daß er nur mit Gewalt polnischer Soldat geworden ist. Gewiß, Feuerbefehle hätte er genug bekommen, aber er hätte bewußt in die Luft geschossen, als wir stürmten. Nun wird es uns auch klar, weswegen der polnische Soldat noch so hartnäckig kämpft, obgleich er äußerlich bedrohlich von uns eingeschlossen ist. Hohe polnische Offiziere hätten ihnen erklärt, daß die polnische Armee nur zurückweichend, um die Deutschen, die hart von Engländern und Franzosen verfolgt würden, an der Weichsel in eine Falle zu locken.

Wir aber haben den schlecht geführten, verhekten polnischen Soldaten gerade in diesem Augenblick tief bedauert, der nun trotz ungeheurer Strapazen und bewunderungswürdigem Kampfesmut die Waffen strecken mußte und noch dazu die niederstimmernde Nachricht verabreicht bekam, daß die ganze polnische Armee umsinneft, verloren ist, daß trotz des gemächtigten Vordringens der deutschen Armeen in Polen unerschütter die Nacht am Westwall steht und stehen wird.



# Schwester Annelies

Von Walther Hadlich, zur Zeit im Heeresdienst

In den Kriegslazaretten hinter der Westfront herrschte, besonders nach den großen Dörfelschlachten des Jahres 1918, ein ständiges Kommen und Gehen. Ärzte, Sanitäter und Schwestern hatten alle Hände voll zu tun und kamen oftmals tagelang nicht aus den Kleidern. Starke Nerven waren erforderlich, um immer gleichbleibend ruhig, froh und aufmunternd zu bleiben; denn für unsere Verwundeten und Kranken war solches eine nicht zu unterschätzende Medizin. Mit sachlichem Pflichtbewusstsein gingen unsere Ärzte und Sanitätsoldaten ihrer Arbeit nach, sie konnten jedoch jedem einzelnen nur die dringend notwendige Zeit widmen. Das Gefühl des Geborgens und Umorgens, das Gefühl, mit Liebe und aufopferungsvoller Hingabe gepflegt zu werden, das Licht in mancher schattenumbildeten Stube brachten die Schwestern. Viele junge waren darunter, die selbst kaum der mütterlichen Obhut entwachsend waren und nun an einer Stelle standen, die höchste Entsagung forderte; denn sie gehörten hier nicht mehr sich selbst, ihre Sorge hatte Tag und Nacht den feldgrauen Männern zu gelten, die unter ihrer Pflege der Genesung entgegengehen sollten. Es war eine unjagbar harte Zeit, in der jeder einzelne seine Pflicht bis zum äußersten tun mußte und auch tat.

Annelies hieß unsere Schwester. Sie war ein kleines Quecksilber, hatte lichtblonde Haare, Bäckchen, die wie blaugepunkte Weihnachtsäpfel glühten, kirchrote Lippen, einen Mund voll blühender Zähne, über dem ein festes Stupsnäschen lag und darüber zwei hellblaue Augen, die immer nur lachten und strahlten. Wenn sie am frühen Morgen unser Zimmer betrat und mit ihrem frischen „Guten Morgen“ ihre Pflegebefohlenen begrüßte, dann war es für uns selbst an trüblichen Tagen ein Lichtstrahl, der zündete und auch auf die schmerz-durchfurchtesten Züge ein stilles Lächeln zauberte. Kein Wunder, daß wir sie alle liebten, daß wir alle glücklich waren, wenn sie in unserm Zimmer erschien, und kein Wunder, daß jeder einzelne, dessen Gesundheitszustand es erlaubte, ihr bei der schweren Arbeit aufzufordern zur Hand ging. So umschlang uns ein Band bester Kameradschaft, in deren Mittelpunkt die kleine, sonnige Schwester stand. Sie erschien uns wie eine zauberhafte Blume, die für jeden von uns blühte und duftete.

War ihr Dienst beendet, dann war ihre Sorge um uns noch lange nicht erschöpft. Dem einen schrieb sie einen Brief nach Hause, da er Hände und Arme in Schienen trug, mit anderen plauderte sie über dieses und jenes, und oftmals saß sie auch am Kopf des langen Tisches, der in der Mitte des Zimmers stand, anzuschauen wie eine Hüterin des Schicksals, und spielte mit uns irgendein unterhaltendes Gesellschaftsspiel. Und gelehrt war sie, unsere Schwester Annelies, und wissenschaftlich dazu. Ein und wieder fehlte der dritte Mann zum Stat, und Annelies, unsere Not bemerkend, ließ es sich nicht zweimal sagen: sie erlernte in über-raschend kurzer Zeit das schwierigste Spiel, damit sie, wie sie meinte, immer ausbilden könne. So weckte sie oftmals noch zu später Abendstunde mit ihrem gluckenhellen Lachen in unserer Mitte und „Kloppe!“ mit auf den Tisch in echter rechter Landsermanier, und hatte dabei riesigen Spaß. Sie war überhaupt ein halber Junge, knifflig und bogte gerne, und wenn man sie haschen wollte, war sie so rasch wie ein Wiesel entwich. Die schönsten Stunden für sie waren jedoch die, wenn sie mit den Wege-fertigen einen Bummel in das nahegelegene Städtchen machen durfte. Sie war ja so stolz auf ihre kleine Schar und diese nicht minder auf sie, und wenn sie wie eine Prinzessin unter ihnen einherlief, dann flog gar oft ein neid-voller Blick zu uns herüber, der zu verstehen gab, daß wir uns ob solcher hübschen Schwestern glücklich preisen könnten.

Der Bahnhof des Städtchens, auf dessen vor-geschobener Anhöhe der riesige Komplex des

Lazarettes lag, war nun in den letzten Mo-naten zu einem Eisenbahnknotenpunkt ersten Ranges ausgebaut worden. Solches war auch den Franzosen nicht entgangen, die in diesen Wochen wiederholt verlust hatten, die gewaltigen neuen Schienenanlagen durch Bomben-flugzeuge anzugreifen. In direkter Richtung führte ihr Weg jeweils über das Lazarett hin-weg, und da der Bahnhof noch nicht einmal 700 Meter entfernt lag, bestand die Gefahr, daß bei einem Bombenangriff der Gebäude-komplex des Lazarettes getroffen werden konnte. Wer konnte wissen, ob die Gegner solches nicht sogar im Schilde führten?

In den letzten acht Tagen hatten tagtäglich zu den verschiedensten Zeiten die Alarmröhren gesehnt und unter unglücklichen Mähen waren jeweils die Schwerverwundeten und Schwer-kranken in die Keller transportiert worden; und kurz darauf donnerten auch schon die Bom-ber wieder über die Dächer hinweg, und aller Augen blickten gespannt aus Ritzen und Löchern zum Himmel, ob die da droben wieder „Eier zu legen“ gedächten, und wenn, dann hoffent-lich nicht zu kurz. Aber eines Tages geschah doch das langbefürchtete Schreckliche. Es war an einem sonnigen, hellen Nachmittage. Viele der Lazarettinsassen promenierten gerade in dem langgestreckten Hof, in dessen Mitte sich noch Barade an Barade reihete, in denen Leicht-erwundete und Genesende lagen, als ein Fliegeralarm sie im Ru in die Keller schickte. Raum war der letzte im Eilmarsch verschwin-den und erst ein kleiner Teil der Schwerver-wundeten in Sicherheit gebracht, da hämmerten acht französische Maschinen über die Anhöhe hinweg. Plötzlich piff es durch die Luft, man hörte das Bersten von Mauern und Koltern von Steinen, im Augenblick lagerte eine riesige Wand von Schutt und Staub über dem lang-gestreckten Block, und als sie sich lichtete, ge-wahrten wir, daß drei der Bomben in die Ge-bäude gefallen waren, die sie zum Teil sprengt hatten; eine vierte war im Hofe tre-piert, hatte hier einen Großteil der Baraden umgerissen und durch den Luftdruck eine Reihe von Betten auf die Dächer des Blocks geschleu-bert.

Wie ein Blitz durchzuckte uns plötzlich der Gedanke, nach Schwester Annelies zu sehen, als

wir festzustellen glaubten, daß durch jenes Zimmer, in dem wir noch zwei Tage vorher gelegen hatten, und das zum Reich der Schwe-ster gehörte, eine der Bomben durchgeschlagen sein konnte. In wahrstürmiger Eile stürzten wir über Geröll und Steine die zerfallenen Treppen hinauf, setzten über rauchende Schutt-haufen hinweg, nicht achtend der warnenden Rufe — denn noch konnte das ganze Gebäude in sich zusammenstürzen —, mit übermensch-licher Kraft sprangen wir die eingestemmte Tür, standen in wenigen Augenblicken in einem vollkommen verwüsteten Zimmer und fanden — das Herz stockte uns — die kleine Schwester, zusammengesunken am Bett eines Schwerver-wundeten mit einer klaffenden Wunde am Kopf. Wir riefen sie hoch, kamen glücklich wie-der aus dem gefährlichen Block, brachten sie in sichere Hut und freuten uns trotz unseres Schmerzes doch ein wenig darüber, daß wir ein Geringes von der Liebe ihr entgelten durften, die sie uns in so reichem Maße all die Zeit über geschenkt hatte.

„Schädelbruch, verursacht durch Steinschlag“, war die ärztliche Feststellung. Nur langsam genas Schwester Annelies. Still, ruhig und

immer lächelnd lag sie in ihrem blütenweißen Bett, das stets von Scharen selbgrauer Män-ner umlagert war, die sich um ihre Schwester sorgten, wie sie sich einst um sie bemüht hatte. Bärtige Männer, die der Krieg ernst, verschlo-ßen und rauh gemacht hatte, grübelten und jann unangeseht nach, womit sie ihr eine Freude bereiten könnten. Ihr Zimmer war stets ein Blumen- und Blütenmeer, über ihm lag der beglückende Dank für alle Aufopferung und Hingabe...

Längst waren wir wieder im Felde, da schrieb sie uns, daß sie wieder ganz hergestellt sei und wie früher ihren Dienst versähe. Ka-meraden berichteten uns später, daß Schwester Annelies wieder die sonnigste von allen sei. Grüße flogen hin, Grüße flogen her, Revolu-tion und Gefangenschaft setzten diesem frohen Spiel ein Ende.

Wo mag sie sein, unsere Schwester Annelies? Oft stellen wir uns diese Frage. Sollte sie noch unter den Lebenden weilen, dann, das wissen wir, wird sie auch jetzt wieder mit ihrer starken, frohen Hand helfen und hingebend Leid und Schmerzen lindern.

# Friedrichs des Großen letzte Weihnacht

Von Hans Gäßgen †

Spät verließ Friedrich der Große im Herbst des Jahres 1785 Sanssouci, um nach dem Potsdamer Schloß überzufahren.

Es war, als trenne er sich nur schwer, schwerer noch als in früheren Jahren, von dem Sommer.

Und nun schloß er sich im alten Schlosse ein, empfing nur wenige Besucher und lebte ganz seinen geistigen Neigungen und vor allem den Regierungsgeschäften, wenn sein immer mehr sich steigendes Leiden es nur irgend gestattete. Ins Bett kam der König nicht mehr.

Die Nächte verbrachte er in seinem Sessel, ein wenig schlummernd dann und wann, doch immer wieder die Augen aufschlagend und hinausblinzelnd in die sternhelle Klarheit des Winters.

Es fiel wenig Schnee in diesem Jahre, doch kirrend kam der Frost über die Erde.

In einem der Abendsontage hatte sich Friedrich zur Kirche fahren lassen, dann blieb er wieder im Schlosse.

Der Weihnachtstag war herangekommen. Dr. Selle aus Berlin hatte den König besucht und sein Befinden erträglich gefunden.

Nun war Friedrich wieder allein. Es dämmerte.

Er läutete dem Kammerhufaren, der im Nebenzimmer saß.

Struiki erschien und fragte nach dem Befehl des Königs.

„Er soll Conde vorführen lassen, aber auf der Stelle.“

„Majestät wollen ausreiten, jetzt, da es schon dunkel wird? Der Arzt...“

„Schweig Er, Struiki, tue Er, was ich be-schle.“

Nach einer Weile kehrte der Hufar zurück: „Majestät, Conde steht bereit.“

Das Tor des Schlosses öffnete sich. Die Wache trat unters Gewehr.

Zwei Reiter verschwanden in der Nacht. Vor dem Militärwaisenhaus hielt Friedrich an, stieg vom Pferd und gab Struiki die Füge-l: „Er wartet hier, bis ich wiederkomme, will den Jungens mal eine Freude machen, eine Weih-nachtsfreude...“

Trommelwirbel.

Schwer auf den Kräftestock gestützt, trat der König ein in das Haus der Jugend.

Der Christbaum brannte. Die Offiziere eilten herbei.

Kommandoworte erklangen.

Der König winkte ab: „Keiner soll sich lören lassen, jeder soll so tun, als ob ich drüben im Schlosse wäre, einsam, allein...“

Die Jungens umringten ihn.

Sie wollten ihm danken für die Gaben, die er ihnen gesandt: Tausend nützliche Dinge, die ersten Tabakpfeifen für später, Uniformstücke, aber auch Bücher und Bilder...

Der König hatte sich geküßt.

Er rief den und jenen herbei und sprach mit ihm, ließ sich erzählen, in welcher Bataille der Vater gekämpft, wo er verwundet worden, ob bei Rossbach, bei Leuthen oder anderswo, wann er gestorben.

Die Augen der Jungen strahlten, aber heller war das Leuchten, das aus Friedrichs Blicken kam, da die Vergangenheit, das große Gestein, wieder lebendig wurde vor ihm, in ihm, als er in den Kindern wieder erlebte die Taten der Väter.

Spät am Abend verließ der König die Ju-gend. Und eine Weile danach lag er wieder im Lehnstuhl.

Die Hunde schliefen vor dem flackernden Kamin.

Struiki schrieb im Nebenzimmer einen Brief an seine Mutter.

Der König war allein...

# Neue Bücher

Josef Hofmiller, Nordische Märchen. Zweite vermehrte Auflage 1939. 208 Seiten. Karl-Rauch-Verlag, Marzberg-Dr. bei Leipzig.

Unter den Büchern, die diesmal zu Weihnachten herausgegeben sind, ist dieser schlichte schmale Band sicher eins der liebsten Werke. Ein seiner Kopf wie Josef Hofmiller hat die von Seend Grundtzig in Dänemark gesammelten und auch im Deutschen erschienenen Märchen durchgesehen und eine Anzahl von ihnen merkwürdig neu erzählt, neu gehalten, muß man sagen. Merkwürdig, das heißt im Sinne des Volksstils. Die Märchenwelt, ureigenes Bestandteil der Menschheit, die gemindert sind von Indien zu uns und umgekehrt, treuz und auz durch die ganze Welt von den frühesten Zeiten an und die noch weiter wandern, stellen sich auch in den nordischen Märchen Dänemarks als vertraute ein. Offenbar sind sie von Deutschland her eingewandert und haben etwas Lokalfarbe angenommen: hier, bei Josef Hofmiller aber zeigen sie sich in der edelsten Schlichtheit ganz deutsch. Sie sind so schön in ihrer einfachen Form, als seien sie von den Brüdern Grimm selbst angeordnet. Hofmiller hat ihnen da, wo sie Sumor haben, ein sprachlich süddeutsches Märchen gegeben: Man wird diese Märchen mit zu den schönsten zählen müssen und sie immer wieder lesen. Der Kenner wird sie genießen, und die Kinder fassen sich beglückt. Dr. Emil K r i e t z e r

Rudolf Baumgardt: Carl Schurz, Ein Leben zwischen Zeiten und Kontinenten. Zeitge-schichte-Verlag Wilhelm Undermann, Berlin. 448 Seiten.

Wer heute mit aufmerksamem Blick durch die Vereinigten Staaten fährt, wird hier und da durch Gestaltbilder, Gedenktafeln usw. an einen Mann erinnert werden, der als Deutscher in dem jungen Erdteil zu höchsten Ehren kam: Carl Schurz heißt dieser Deutsche, der, in die Revolutionen von 1848 verwickelt, verfolgt und über England im Jahre 1852 in New York als unbekannter und mittelbarer Mann eintraf. — Schon nach wenigen

Jahren greift Schurz in das politische Leben der Vereinigten Staaten ein und gewinnt schnell das Vertrauen des Präsidenten Lincoln, dessen bester Freund er wird. Stiel führt dann der Weg aufwärts: Gesandter in Spanien, Generalmajor und Stabschef einer Armee im Bürgerkrieg zwischen Nord und Süd, Senator des Staates Missouri, Innenminister unter Präsident Hayes, Hauptgeschäftsführer bedeutender Zeitungen und Führer des Deutschturns. Ein wandernd anmutender Aufstieg zum unbekanntem Ado-leszenten in Milwaukee zum Diplomaten und General, zum engen Berater des Präsidenten, zum bedeutendsten Re-der des Landes, zum gelehrten Senator und Minister, zum ersten Vorkämpfer des einflussreichen Deutschturns. Rudolf Baumgardt schildert den Lebensweg dieses größten Amerikadeutschen in einem glänzenden Stil, und man stellt das nach sorgfältigen Studien geschriebene Buch wie einen spannenden Roman. — Carl Schurz war für das Deutschland des 19. Jahrhunderts ein schmerzlicher Verlust: Bismarck selbst war es, der alles versuchte, Schurz nach Deutschland zurückzuführen. Für die geschichtliche Ent-wicklung der Vereinigten Staaten aber war der Deutsche eine der kraftvollsten Persönlichkeiten. Sein Name wird daher jenseits des Ozeans für alle Zeiten einen guten Klang haben. Friedrich K r i e t z e r

Carl Strohmeyer und Ernst Graf Jedtwitz, Kamerad Tier. Safari-Verlag, Berlin W 8.

Zwei feinstimmige Beobachter haben hier ihre persön-lichen Ergebnisse mit unzeren Freunden aus dem Tierreich erzählt. Nicht nur mit den in Freiheit befindlichen Ge-schöpfen haben sich diese fähigen Tierforschler mit der ganzen Liebe der Natur- und Tierfreunde beschäftigt. Sie legen die Tiere stets in ihr Verhältnis zum Menschen und können damit das Verständnis für sie wecken. Ihr Ziel, das Eigenleben und Eigenwesen des Tieres aufzuzeigen, ist ihnen mit glücklicherem Griff gelungen. Die Erzählungen und Novellen zeigen von tiefer Innerlichkeit, sie sind frei von jeder übertrieblichen Bermanstlung, aber lebendig und von beschwingener Darstellung. Beide Verfasser haben ein Werk von literarischem Wert geschaffen, das durch viele herrliche Kupferillustrationen mit Originalbildern bereichert ist. Hellmuth K i n s t e r

# Herz, Schweig still...

Roman von Rudolf Haas

7. Fortsetzung. (Nachdruck verboten)

Sein langes Schweigen mißdeutend, betrach-tet ihn die Traube mit immer bangeren Augen, das Leuchten in ihrem Anblick erlischt, ergeben senkt sie den Kopf. Das Mondlicht streichelt ihr Haar. Es ist ganz still.

Doch da klingt auf einmal die Stimme ihres Vaters an ihr Ohr, frisch, munter, herzlich: „Du willst mich also unbedingt auch noch zum Mäzen machen, Müdel? In Gottes Namen, schid mir deinen Herbert, daß ich mit ihm ausrede.“

Der Marhofer kann sich das leisten

Am nächsten Morgen hat die Mina-Mahme mit einem halbwegsigen Jungen, der derbe Bundschuhe an nackten Füßen trägt, eine scharfe Auseinandersetzung. „Ach, da schau her! Du bist kein Bettler, sagst du jetzt auf einmal? Weil dir halt mit Brot und Speck nicht geht, geht? Weil du dir dafür kein Zigarette kaufen kannst, nicht wahr? Du Müßbube! Geld kriegtst du von mir teins! Bad dich und verschwind!“

„Aber der Herr hat mich doch herbestellt, er hält mit mir was zu reden“, klingt es kläglich zurück.

„Oder was heißt mich! Ausgerechnet mit so einem Kind der Herr was zu reden haben!“ zankt sie noch immer erboht, daß einer ihre gut-gemeinte Gabe zu verschmähen wagte, lenkt aber dann doch ein: „Meinetwegen! Geh nur zum Seera! Dort auf die Wiese hinüber! Er wird schon deutsch werden mit dir!“

Ludwig Wiederiching wird nicht deutsch, sondern weiß im ersten Augenblick überhaupt nicht, was der Junge von ihm will. Dann fällt es ihm ein: „Ach so! Sm! Das ist ja der Bursch, den er aus der Drau gezogen hat. Eine abge-magerte Gestalt, ein höhlwängiges Gesicht! Der wäre vielleicht im Wasser besser aufgehoben!“

denkt er und spricht laut: „Du bist's! Und wer bist du eigentlich?“

Nun, der Junge heißt Sepp und ist der arbeitslose Sohn eines arbeitslosen Vaters, der außerdem noch eine Frau und drei Kinder zu erhalten hat. Wovon und womit? Er kann sie nur hungern lassen und mit ihnen hungern; er ist gelernter Tischler, und das ist nicht weiter auffällig, denn die Stadt hat eine Fachschule für dieses Handwerk.

Also, Tischler ist der Vater. Nun, das trifft sich nicht schlecht. Man nimmt den einen, den Herbert Tillian, aus der Werkstatt und stellt dafür den andern ein, dazu braucht's vielleicht nur ein gutes Wort vom Marhofer, schlimm-sterfalls könnte man ja schon jetzt etwas für die Ausstattung der Traube bestellen. Aber was soll mit dem Jungen werden? Ludwig Wiederiching fühlt sich geradezu für ihn ver-antwortlich. Hätte er ihn erkaufen lassen, wär' Ruß, aber da er ihn nun einmal ins verfluchte Leben zurückgeschleppt hat, muß er auch sorgen, daß der Gerettete etwas zu leben hat. Der Schluß ist nicht ganz folgerichtig, doch so sind eben die Gedankengänge des Marhofers.

„Sol dir einen Rechen, kannst Heu umkehren, bekommst dafür ein Wittageßen“, jagt der Mar-hofer. „Jetzt in der Erntezeit wird sich immer eine Arbeit für dich finden, ob du im Winter beim Holzführen zu brauchen bist, hängt davon ab, wie dich die Mina-Mahme herausfüttert.“

Der Bursch rennt zum Hof zurück und reht dann drauflos, daß ihm das Hemd am Leib klebt. Er zieht es aus und arbeitet in der Son-nenglut mit naitem Oberkörper weiter. Alle Rippen kann man an dem fleischlosen Knochen-gestirkt zählen. Mitleidig bemerkt es der Mar-hofer. „Armer Teufel!“ denkt er, und es ist zweifelhaft, meint er sich oder den andern.

Der Pferdehändler kommt, um den Hans abzuholen. Munter tänzelt das schöne Tier ohne Kumt und Jaum aus dem Stall. Aber als es dem fremden Mann am Halfter folgen soll, wendet es den Kopf und wiehert. Und je weiter es, halb gezogen, sich vom Hof entfernen muß, desto öfter reißt es den Kopf herum, heftiger wird der Widerstand, lauter das Wiehern. Es weint.

Ludwig Wiederiching hat den Sensenbaum wie einen schweren Morgenstern mit den Fäu-ften gepackt, das Stahlmesser blitzt und lauft, unablässig, ohne Pause, senkt sich der silberne Bogen in die rauschenden Halme. So! Und so! Und so! Sause und brause und Klinge und Schwirre, überläute das Wiehern, dieses flugende, anklagende Wiehern!

Mit schrillum Schrei zerbricht das Sensen-blatt an einem Stein. Der eiserne Lude zukt zusammen, blüht verflört um sich. War das — der letzte Abschiedsruf des verstaubten Rosses? — Der Hans ist hinter der abtinkenden Boden-welle verschwunden.

Selbst einem Tier fällt das Scheiden vom Marhof schwer. Und wenn er selbst einmal davongehen müßte, weil er das Gut nicht mehr halten kann...

Ludwig Wiederiching wirft das unbrauch-bar gewordene Werkzeug zu Boden. Den Kopf wie unter eine Last gedrückt, stapft er ins Haus.

„Hast du schon wieder so einen verhungerten Tolpatsch eingekauft? Solche Leut' arbeiten die Häkfte und essen für drei! Wie soll da der Marhof bestehen?“ schimpft die Mina-Mahme. Er schmettert die Kanzelitur hinter sich zu.

Nachmittags begleicht er die fällige Schuld, dann fährt er nach Warmbad. Das große offene Schwimmbaden, im Halbkreis von hölzer-ten Kajüten eingefaßt, ist gut besucht. Die Sonne scheint aufs Wasser, das, bläulich schim-mernd und bis zum tiefen Grund durchsichtig, von unterirdischen Quellen gespeist durch seine einladende Reinheit und natürliche Wärme jedermann unwiderstehlich zum Hineintauchen verlockt wie das seuchte Weib den Fischer.

Geuchte Weiber, jüngere und ältere, gibt es genug. Sie sind in grellfarbige Strickstoffe ge-

kleidet, die sich eng an die schönen oder minder schönen Körper schmiegen, mehr enthellend als bedeckend. Selbstverständlich ist Herr Jage-teuffel anwesend, seine Haut ist schon ziemlich gebräunt, er lacht und schwagt und spielt den Schwerenöter.

Ludwig Wiederiching schwimmt gut und tummelt sich tüchtig herum. Es ist aber auch ein Hochgenuß, sich diesem glashellen Wasser zu überantworten, das, von glibernden Luftbläs-chen durchpört, wie Sekt ist, prickelnd die Haut anreizt, ihre Durchblutung fördert und das Le-bensgefühl erhöht.

An einem Pfosten des Geländers lehnt nach-lässig eine fremde Frau. Sie hat braunes Haar, die Beine sind schlank, die Hüften fein ge-schwungen. Der dunkelblaue Badeanzug hebt den Glanz der Haut, ein wohlgeformtes Kinn schließt das Girund ihres Gesichtes, das der Gegensatz zwischen den ruhig-folgten Jügen und einer etwas zu kurzen unruhig-lecken Nase be-sonders reizvoll macht. Die Augen blicken kühl, aber ihr Feuer schläft nur. Sie spricht mit Herrn Jageteuffel, der sich mit den Kurgästen rasch bekannt gemacht hat, und beobachtet dabei den Marhofer. Der Pommer erzählt ihr eini-ges von seinen Erlebnissen mit ihm. Ludwig Wiederiching steigt aus dem Wasser, die Tropfen glänzen auf seinem Körper, der ist glatt und braun wie Erz. Von Herrn Jageteuffel begrüßt, will er mit einem Scherzwort weitergehen. Da trifft ihn aus den Augen der Fremden ein Blick, der den leicht Entflammbareren geradezu herum-reißt. Doch sie hat die Wimpern bereits wieder ge-ent.

Der Pommer stellt vor: „Frau Irma Balassa aus Pünksirchen“. Sie neigt den Kopf und spricht ein paar verbindliche Worte, ihre dunkle Stimme schwingt ein wenig, ihr Deutsch ist hart, aber fehlerfrei. Jetzt lächelt sie auch und sieht dem großen Mann gerade in die Augen. Es ist ein rätselhaftes Lächeln und ein seltsamer Blick, der heimlich abschätzt, prüft, belauert, nichts verheißt und doch wie hinter einem Schleier lodende Möglichkeiten ahnen läßt.

(Fortsetzung folgt)



### Gestern und heute

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat in einem Aufruf angeordnet, dieses Jahr auf alle Glückwünsche zu verzichten, die nicht ausgesprochen persönlichen Charakter tragen, zu verzichten und die dadurch erparten Mittel dem Kriegswinterhilfswerk zur Verfügung zu stellen. Es ist sicher, daß dieser Aufruf, dessen nähere Begründung sich ja für jeden Verständigen erübrigt, auf fruchtbaren Boden fallen wird. Es gibt ja so viele Möglichkeiten, seinen Bekannten und Nachbarn ein gutes Neues Jahr und fröhliche Feiertage zu wünschen. Man kann das in erster Linie mündlich, man kann das selbstverständlich auch schriftlich tun. Seinen wirklichen Freunden wird man ja sowieso immer einen kleinen, persönlich gehaltenen Brief zu diesem Zwecke schreiben. Die vorgebrachte Glückwunscharte ist da nicht am Platze, man schickt sie nur an Leute, denen man sich aus irgendeinem Grunde mehr oder weniger verpflichtet glaubt. Und gerade diese Karten und Adressen sind gemeint. Menschen mit großem Bekanntheitskreis pflegen schon eine Woche vor dem neuen Jahr mit dem Adressenschreiben zu beginnen. Dann gehen mit einem Schwung Hunderte von Glückwünschen heraus. Einer lautet wie der andere — man genügt eben nur einer vermeintlichen Pflicht. Jene persönlichen Briefe tragen die Botschaft keineswegs.

Wenn man aber zusammenrechnet, wieviel solcher unpersönlichen Glückwünsche zu den Festen der Post zur Beförderung übergeben werden, dann kommt man auf ungezählte Millionen. Denn man schickt ja nicht nur diese Adressen hinaus, man rechnet damit, daß man natürlich von jedem, den man selber bedacht hat, auch wieder einen Gruß erhält, daß sich der Betreffende zum mindesten dafür bedankt. Für diese „Gegenschenke“ ist aber im Kriege kein Raum. Jeder einzelne Deutsche nimmt heute verständlich und getreu Einschränkungen auf allen möglichen Gebieten an sich, er weiß, daß sie nötig sind und daß sie für alle ohne jede Ausnahme gelten. Deshalb wird auch niemand gestraft sein, wenn er am Neujahrstag nicht einen Satz Glückwunschkarten wie früher bekommt. Die meisten Menschen, denen man sich durch solche Karten in Erinnerung brachte, sieht man nur wenige Male während des ganzen Jahres, die persönlichen Beziehungen sind oft fast Null. Bei Vorgelegten und seinen Mitarbeitern hielt man besonders fest an dem alten Brauche, zum Neuen Jahre Glück zu wünschen. Hier ist fast immer Gelegenheit, diesen Glückwunsch persönlich anzubringen. Dasselbe gilt für die Firmen und ihre Kunden. Bei größeren Unternehmen mit weitläufigem Kundentum lassen sich oft recht ansehnliche Beträge für das Winterhilfswerk einsparen, wenn man auf die vielen tausend Glückwunschkarten verzichtet. Es genügt ja etwa eine Anzeige in der Zeitung.

Denn es gibt nur einen einzigen Wunsch zum Neuen Jahre, der Wichtigkeit hat, und diesen Wunsch ruft sich das Volk selber zu: Nieder mit allen Feinden des deutschen Volkes!

### Fischerzeichen erneuern

Der am 1. April 1939 für das ganze Reichsgebiet eingeführte Fischerzeichen verliert mit dem 31. Dezember d. J. seine Gültigkeit. Vor dem Inkrafttreten des Gesetzes wie auch noch einige Wochen später wurden die früher geltenden Fischerzeichen (von amtliche Marken) ausgestellt. Wer im Besitze einer solchen Fischerkarte ist, muß, wenn er nach dem 1. Januar den Fischfang ausüben will, einen Reichsfischerzeichen lösen, da auch die über den 1. Januar hinaus ausgestellten Fischerkarten mit dem 31. Dezember ihre Gültigkeit verlieren. Die Ausstellung des Reichsfischerzeichens erfolgt nur gegen Vorlegung eines Ausweises über die Berechtigung zur Ausübung der Fischerei (Fischererlaubnisschein, Nachvertrag u. a.) und eines Lichtbildes des Fischereiberechtigten. Der Fischerzeichen ist u. a. nicht erforderlich für deutsche Staatsangehörige, die als Helfer zur Unterstützung eines Fischererlaubnisscheins zusammen mit diesem den Fischfang ausüben, oder, wenn mehrere Helfer tätig sind, einer von ihnen in Abwesenheit des Berechtigten einen auf seinem Namen lautenden Fischerzeichen bei sich führt. Diese Bestimmungen sind nur auf Berufsfischer anzuwenden. Für die Ausübung der Fischerei sind für die landlichen Bezirke die Landratsämter, für die städtlichen Bezirke die Polizeiamter zuständig. Die Zuständigkeit wird nach dem Wohnsitz des Fischererlaubnisscheins und nicht nach der Gelegenheit des Gewässers beurteilt.

Es gibt noch mehr Schokolade. Mit Schokolade und Pralinen sind wir im Weihnachtsmonat sehr gut versorgt worden. Viele haben die ihnen zustehenden Mengen nicht einmal gekauft, da es zuviel wurde. Andere wieder, die manche Tafel ins Feld geschickt haben, hielten gern noch eine mehr gehabt. Nun werden die noch vorräthigen Schokoladentafeln am Tage nach dem Fest zum Verkauf gestellt. Die Abgabe wird auf der neuen Nährmittelfarte in der bisherigen Form vermerkt.

Bein gebrochen. Eine junge Frau in der Lindenstraße stürzte in ihrer Wohnung und zog sich einen Unterschenkelbruch zu.

## 700 Pakete aus der Heimat bringen Freude

### Lebendige Verbindung mit den SA-Männern an der Front

Gestern abend wurden im Dienstgebäude der SA-Standarte 3 siebenhundert Pakete gepackt, die nun nach draußen gehen an die Front, um den Kameraden, die den braunen Rock mit dem grauen oder blauen Tuch vertauscht haben, aufs Neue zu zeigen, wie innig verbunden sich die Standarte mit ihnen fühlt. Parteigänger packten die kleinen Gaben ein. Unsere Franchenschaft hatte sich mit Freunden für diese Arbeit zur Verfügung gestellt. In jedes Paket kam ein Buch, Schreibpapier, ein Drehbleistift, ein Bild des Gruppenführers und als schönste Gabe ein Heimatbrief, der die Kameraden da draußen von dem Leben in der Heimat, und besonders in der Standarte erzählt. Jeden Monat wandert ein solcher Brief hinaus und gibt Kunde davon, daß die Kameraden im Meer, in der Marine und der Luftwaffe trotz der anderen Uniform SA-Männer sind und bleiben. Mit welcher Begeisterung diese Heimatbriefe gelesen werden, zeigt am besten der große Feldposteingang bei der Standarte. Fast jeder antwortet, der eine mit einer Karte, der andere mit einem ausführlichen Brief. Schon heute verfügt die Standarte über eine große Sammlung wertvoller Feldpostbriefe.

Jeder erzählt noch seinem Können von dem Leben an der Front, aus jedem spricht echter SA-Geist, der sich heute in schwerster Stunde wieder bewährt.

Die Standarte hatte davon abgesehen, die Pakete so zeitig abzuschicken, daß sie noch zum Fest bei den Soldaten draußen sind. Sie ist der Ansicht, daß ein jeder zu Weihnachten so viel Post erhält, daß ein Paket, das nach dem Fest eintrifft, noch mehr Freude bereitet. Mit besonderer Sorgfalt hat man die Bücher ausgewählt. Ein Buch erzählt von dem Leben in unseren Kolonien, andere wieder bringen reizende Novellen oder interessante Kriegsergebnisse.

Aus unserem Standartenbereich sind reichlich 50 v. D. der Mitglieder zum Heeresdienst eingezogen worden, viele haben sich freiwillig gemeldet. Siebenhundert stehen vor dem Feinde, die anderen erfüllen in der Heimat als Soldat ihre Pflicht. Und die Kameraden, die nicht im Wehrdienst stehen, wachen als SA-Männer getreu ihrer Aufgabe darüber, daß die Heimat ihre Pflicht erfüllt. Sie selbst wollen durch ihre Haltung Vorbild sein, wie die SA es immer war, wenn es hieß: „Bündel den Helm fester! Der Kampf geht weiter.“

## Berpflegung der Wehrmachturlauber

### Regelung von besonderer Wichtigkeit

Im Zusammenhange mit der Zunahme der Wehrmachturlauber in der Weihnachtszeit gewinnt die Frage nach der bestimmungsmäßigen Regelung ihrer Berpflegung für Familienangehörige, Gaststätten und Einzelhandel besondere Wichtigkeit.

Wehrmachtangehörige, die ihre Urlaubsbereise aus dem besetzten Feindgebiet oder aus einem Ort antreten, der nicht Standort ist, erhalten für die Dauer der Heimfahrt von ihrem Truppenteil die ihnen zustehende Truppenberpflegung in Form von sogenanntem „kalten Kost“, die aus Brot, Fleisch, Fett, Getränken und Abendrost besteht. In den mit Berpflegungswagen ausgestatteten Urlaubszügen, die auf mittleren und großen Entfernungen eingesetzt werden, wird den Wehrmachtangehörigen zusätzlich zur ausgegebenen „kalten Kost“ oder zu den ihnen für die Urlaubsbereise mitgegebenen Reise- und Gaststättenkarten einmalig ein warmes Eintopfgemisch verabreicht.

Wehrmachtangehörige aus Standorten im Reichsgebiet erhalten vor Beginn ihrer Urlaubsbereise durch die Standortältesten und Kommandanturen Reise- und Gaststättenkarten für Brot, Fleisch und Fett,

die zur Entgegennahme von Brot und Fleisch, von Fleisch, Fleischwaren und Nahrungsmitteln und von Fett und Käse für die Mahlzeiten auf der Hin- und Rückreise bestimmt sind. Alle Wehrmachturlauber erhalten dann bei der zuständigen Gemeindebehörde bzw. Kartenausgabestelle ihres Aufenthaltsortes für die Dauer ihres Urlaubsaufenthalts (einschließlich Rückreise, sofern nicht bereits empfangen) Reise- und Gaststättenkarten oder auch allgemeine Lebensmittellisten je nach der Urlaubsdauer. Nach diesen Karten, die sich nach den Sätzen für Normalverbraucher der Zivilbevölkerung richten, sind die Wehrmachturlauber durch Gaststätten und Einzelhandel mit den entsprechenden Lebensmitteln zu beliefern.

Sonntagsurlauber des Ersatzheeres erhalten durch ihren Truppenteil, soweit sie Anspruch auf freie Berpflegung haben, Reise- und Gaststättenkarten, die in Gaststätten und beim Einzelhändler (auch nachträglich durch die Familie) Verwendung finden können. In Ausnahmefällen, in denen keine Reise- und Gaststättenkarten ausgestellt werden können, wird den Sonntagsurlaubern ihre Berpflegung in Form von „kaltem Kost“ mitgegeben.

Nach Anlegung eines Gipfverbandes konnte sie aus dem Krankenhaus wieder entlassen werden. Wie leicht man zu einem Unfall kommen kann, zeigt so recht ein Fall, der sich vor einiger Zeit in der Neuetraße ereignete. Ein zweijähriges Kind lief gegen eine Nähmaschine und trug einen Beinbruch davon.

Damenrad gefunden. Ein Angestellter des Norddeutschen Bewachungs-Instituts fand in der letzten Nacht in der Süderkreuzstraße ein Damenrad. Die Eigentümerin kann es auf der Polizeiwache abholen.

Ausbildungslehrgänge für Bedienstete von Dampfturbinen. Die Landesbauernschaft Weier-Emis veranstaltet Schulungslehrgänge für die Bediensteten von Kartofeldampfturbinen. Gegenwärtig laufen zwei Lehrgänge in der Maschinenfabrik von Gerhard Bruns in Zwischendorf und bei Bauer Hermann Wöhner in Westerbürg. Der nächste Kursus findet am 22. Dezember bei Bauer Aptmör in Stutenberg bei Bechta statt. Es wird gewünscht, daß nicht nur die Bediensteten der Dampfturbinen, sondern auch die verantwortlichen Leiter der Dampfgemeinschaften oder auch Besitzer teilnehmen.

Heisefeste. Der Weihnachtsmann besuchte die Kindergruppe. Gestern nachmittag verlebte die Kindergruppe der Franchenschaft eine frohe Stunde. Die Leiterin, Theda Othoff, hatte den Weihnachtsmann zu der Kinderstunde bestellt. Was das eine Freude, als der Weihnachtsmann seinen Sack öffnete und an die Kinder seine Gaben austeilte. Zum Schluß ermahnte er die Kinder, immer recht artig zu sein und fleißig die Nachmittagsstunden der Kindergruppe zu besuchen. Gleichgültig ging auch die Kinderstube in die Weihnachtsferien.

Heisefeste. Aus unserem Sportverein. Für den ersten Weihnachtstag hat der VfL Heisefeste die erste Mannschaft des VfL Germania

zu einem Fußballspiel nach Heisefeste verpflichtet. Der Spielabschluß dürfte besonders von den Wehrmachturlaubern begrüßt werden.

Marjingsch. Unfall. Beim Sport ereignete sich hier ein Unfall. Ein junger Mann kam zu Fall und brach sich das Bein. Er wurde dem Kreisstrankenhause zugeführt.

Rabenburg. Stadtbewachung. Zum Zwecke der Schaffung eines einheitlichen Straßennetzes wurden mehrere an der von Kreisverwaltung lebende alte Wanne angelegt und die ganze Straße beidseitig mit jungen Bäumen bepflanzt. Dasselbe ist von der nunmehr fertig gestellten Landesstraße zu berichten. Der Vorstand und die Kreisverwaltung erhielten bereits früher jungen Baumkammern.

Wiedendorf. Alle Wehrpflichtigen des Wehrdienstalters, die im Besitz eines Wehrpasses oder eines Wehrdienstausweises sind, haben sich bis zum 31. d. Mts. beim hiesigen Bürgermeisteramt zu melden.

## Lezte politische Meldungen

### Schwerer Eisenbahnunfall in Genthin

Lezte Nacht fuhr im Bahnhof Genthin der D-Zug 180 (Berlin-Reutirchen/Saar) in voller Fahrt auf den im Bahnhof außerplanmäßig haltenden D 10 (Berlin-Köln). Die Lokomotive und zehn Wagen des D 180 und vier Wagen des D 10 entgleisten bei dem Anspruch. Bei der starken Verletzung der Züge ist zu befürchten, daß etwa 70 Tote und 100 Verletzte zu beklagen sind.

### Stöckholmer Dampfer auf Mine gelaufen

Wie aus Stockholm gemeldet wird, ist der in Stockholm beheimatete Dampfer „Marx“ vor der englischen Ostküste auf eine Mine gelaufen und gesunken.

### Italienischer Dampfer gesunken

Wie aus Biffingen gemeldet wird, ist im Hafen von Biffingen der auf dem Wege nach Athen befindliche italienische Dampfer „Comitas“ gesunken. Man vermutet, daß das Schiff auf eine Mine gelaufen ist.

### Loderung des Tanzverbotes

Der Reichsminister des Innern hat für den 25., 26. und 31. Dezember 1939 und für den 1. Januar 1940 das Verbot öffentlichen Tanzlustbarkeiten vor 19 Uhr aufgehoben. Nach dem 1. Januar 1940 tritt wieder die alte Regelung in Kraft, nach der öffentliche Tanzlustbarkeiten erst ab 19 Uhr gestattet sind.

### Leerer Filmbühnen

#### Titel: D III 88

Der stolze Aufstieg in der deutschen Luft, bei dem der Engländer mindestens 36 schwere Bomber auf Verlustkonto buchen mußte, ist erst vor wenigen Tagen errungen und hat uns in prächtiger Weise gezeigt, welche ein Nachschub die Luftwaffe in diesem Kriege, das wir heute erleben, besitzt. Eindeutig wurde aufs Neue die Überlegenheit der deutschen Maschinen und die hohe Qualität unserer Flieger bewiesen. Gerade in dieser Zeit kommt der Fliegerfilm „D III 88“ nach hier. Ihm geht der Ruf voraus, der beste Fliegerfilm, der bisher gezeigt wurde, zu sein. Selbst im Auslande, bei der Aufführung in Stockholm, fand der Film begeisterten Beifall.

Dieser Film konnte nur ein verschwoener Flieger schaffen, der gleichzeitig Fliegermann ist. Und das ist Hans Verttram. Zusammen mit Wolf Neumeier schrieb er das Drehbuch, und er übernahm auch die flugtechnische Leitung im Film. Verttrams Rolle als Flieger ist bekannt geworden durch seinen dramatisch verlaufenen Flug über Australien, vor dem sein Buch „Flug in die Hölle“ berichtet. Ein anderes Buch von ihm, „Auf der weiten Welt“, erzählt davon, wie er in China ganze Landstriche durch Bombenflüge von Banditen gesäubert hat.

Verttram brauchte für diesen Film nicht irgendeine Handlung erfinden, nein, er griff hinein in das wirkliche Soldatenleben der Flieger und gestaltete aus ihm das dramatische Geschehen. Die Wirklichkeit schuf die Handlung, die uns in diesem Film brennt. Die beiden jungen Flieger, die die Hauptrollen in diesem Film spielen, haben eigens einige Wochen in der Luftwaffe Dienst getan, um ihrer großen Aufgabe gerecht werden zu können. Mit ihnen auch noch berühmte andere Darsteller. Sie haben die Dinge, die sie im Film spielen müssen, in der Wirklichkeit gelebt. So wurde ein einprägsames Bild von unserer jungen Luftwaffe geschaffen, die nun im Ernstfall, wie wir es täglich erleben, auch die hohen Anforderungen, die der Führer und das Volk an sie stellen, erfüllt. Sie kann sie aber nur erfüllen, weil sie im Feldeben schon den rechten Geist empfing. Geboren aus dem starken Kampfsinn im Weltkrieg hat sie das überkommene Erbe gemeistert und gefördert. Nur dadurch ist diese Verbindung zwischen der Fliegertruppe des Weltkrieges und unserer heutigen Luftwaffe gegeben. Die Verbindung stellen ein alter Kriegsflieger, der in der neuen Luftwaffe als Kommandeur wieder Dienst tut, und sein alter Weltkriegsheld. Die Handlung spielt nur in der Gegenwart. Sie singt das hohe Lied der Kameradschaft, der Einigkeit, der Kameradschaft und der hohen kämpferischen, soldatischen Geist unserer Flieger. Wir sehen prächtige Flüge, Bombenabwürfe und andere Kampfhandlungen. Glänzende Aufnahmen aus dem Dienstbetrieb eines Fliegerhorstes geben der Handlung einen prächtigen Rahmen.

Christian Kaffler spielt den Oberfeldwebel Wirthoff und Otto Bernide den Oberleutnant der beiden jungen Flieger, um deren Erleben sich die ganze Handlung dreht. Sie leisten Heroisches. Wie hat man den Eindruck, einen Film zu erleben, sondern wir sehen alle Darsteller nur als wirkliche Fliegeroffiziere und in einer Handlung, die wir als Wirklichkeit empfinden. Auch die anderen Darsteller lassen keinen Zweifel an der Wirklichkeit des Geschehens in uns aufkommen.

Alle, besonders auch unsere Jugend, müssen den Film sehen.



Unter dem Hakenkreuz Hoheitsadler

SA-Gruppe 1 (Hilde Klotz)

Alle Jungmädler treten am Samstag, dem 23. Dezember, um 16.30 Uhr, zur Weihnachtsfeier beim neuen SA-Beim an. Jedes Jungmädler bringt eine Tasse mit Vorschrittsmäßiger Uniform.

### Finland sucht Anleihe in Amerika

Einer Meldung aus Washington zufolge suchte England bei der Regierung der Vereinigten Staaten um eine Anleihe von 50 Millionen Dollar nach, die für den Ankauf von Kriegsmaterial bestimmt sein sollte. Die „Internationale News“ beschränkt sich hier, daß diese Anleihe zwar propagiert werde, daß aber die Wahrscheinlichkeit nicht befristet sei zu ungewiß, um eine Anleihe zu befristet.

### Zweigstellen der Ostfriesischen Tageszeitung

Deer, Brunnenstraße 28. Fernruf 2902.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (auch für die Bilder) der Bezirks-Ausgabe Deer-Meiberland Fritz Brochhoff, verantwortlicher Redakteur der Bezirks-Ausgabe Deer-Meiberland Bruno Backe, beide in Deer. Für alle Ausgaben gilt Anzeigenpreisliste Nr. 19. Adressen: D. Backe & Sohn, G. m. b. H., Deer.



## Bekanntmachung.

**Verz.: Schokoladenerzeugnisse und Lebkuchen aller Art.**  
Die noch vorhandenen Schokoladenerzeugnisse und Lebkuchen aller Art werden für die Zeit vom 25. bis 31. Dezember 1939 zum Verkauf freigegeben.

Die Versorgungsberechtigten sind gleichmäßig zu beliefern. Jeder Versorgungsberechtigte kann in den einschlägigen Geschäften beziehen:

- 100 g Schokoladenerzeugnisse
- oder 125 g Pralinen
- oder 125 g Lebkuchen aller Art.

Die Abgabe dieser Erzeugnisse erfolgt gegen Ausdruck des Firmenstempels der Verkaufsstelle auf der Vorderseite in dem Mittelfeld der fest gültigen Nährmittelliste und mit dem Zusatz: „für Schokoladenerzeugnisse“.

Der Zusatz kann durch Gummi-stempel oder handschriftlich mit Tinte oder Tintenstift erfolgen.

Leer, den 21. Dezember 1939.

Der Landrat - Ernährungsamt Abteilung B  
Conring.

Unter meiner Nachweisung steht eine gebrauchte **Radio-Anlage** preiswert zum Verkauf. Näheres bei H. F. Rugo, Leer Victoriahaus, Ruf 2305.

**2 Oastampen (Graezin)**  
**1 Voltsempfänger** mit Antenne und Batterie billig zu verkaufen.  
Oltzoff, Leer, Alleestraße 33.

**Stubensofen** (Allesbrenner) zu verkaufen Leer, Bursfeldestr. 15

Neuer **Wintermantel** für 15-16jähr. Knaben billig abzugeben. Nachzuf. OTZ, Leer

Eine gute, flotte **Furze** hat zu verkaufen Peter Stöter, Schwerinstraße

**Ein tracht. Schmeiß** zu verkaufen Harm Wattjes Breitenstraße

**Fertel** zu verkaufen H. Renken, Lammertsfeld

Ein leerer sammtgefütterter **Serrenhandschuh** verloren. Abzugeben bei der OTZ, Leer

**Verloren ein Paket** (Simeon-Kalender) von Leer nach Hesel. Abzugeben gegen Belohnung bei Gastwirt Bernh. Busboom, Leer, Heisfelderstraße.

Am Sonntag abend auf dem Wege Irböbe - Steinfeldersfeld ein brauner **Damenstuh** verloren. Abzua. geg. Belohnung in der Friesen-Apotheke, Irböbe.

Seit gestern steht ein mittel-schweres, tragendes **Schwarzbuntes Hind** hier aufgestellt. Besitzer können sich melden beim Bürgermeister de Vries Nordgeorgsfehn Jernruf 65 Stiekhausen

**Hilfe** für täglich von 10 bis 4 Uhr gesucht. Zu erfragen b.d. OTZ, Papenburg.

**Nähmaschinen** verkaufbare erstklassige moderne, massive Treibgestelle, Kugellager. Leer. J. L. Schmidt.

## Kirchliche Nachrichten

**Lutherkirche.** 24. Dezember. Vorm. 10 Uhr: P. Knoche (Kollekte) 11.20 Uhr: Kindergottesdienst. Nachm. 3.30 Uhr: Christvesper. P. Siemens-Freiburg. 25. Dezember, 1. Weihnachtstag: Vorm. 10 Uhr: P. Schwieger. Im Anschluss Beichte und Heil. Abendmahl. Kollekte für das Diakonissenhaus Rotenburg. Nachm. 3.30 Uhr: Weihnachtsfeier der Kinderkirche. 26. Dezember, 2. Weihnachtstag: Vorm. 10 Uhr: P. Knoche (Kollekte).

**Christuskirche.** 24. Dezember: Vorm. 10 Uhr: P. Siemens-Freiburg. Kollekte für landeskirchl. Frauenhilfe. Nachm. 3.30 Uhr: Weihnachtsfeier der Kinderkirche. 25. Dezember. Vorm. 10 Uhr: S. Oberdieck. Kollekte für das Diakonissenhaus Rotenburg. 26. Dezember: Vorm. 10 Uhr: S. Oberdieck. Kollekte für Soldatenschriften.

**Reform. Kirche, Leer.** Sonntag, 24.12. 10.15 Uhr: P. Buurman. 11.15 Uhr: Kinderlehre: P. Buurman. 15.15 Uhr: Weihnachtsfeier im Kindergottesdienst und Andacht auch für die Gemeinde: P. Houtrouw. 1. Weihnachtstag, 25.12. 10.15 Uhr: P. Houtrouw. Kollekte. 15.15 Uhr: Weihnachtsfeier im Kindergottesdienst. P. Buurman. 2. Weihnachtstag, 26.12. 9 Uhr: P. Poets. 10.15 Uhr: P. Buurman.

Sonntag, 24. Dezember 1939.

**Methodistenkirche:** Vorm. 9.30 Uhr: Prediger Laubsch.

Montag, 1. Weihnachtsfeiertag.

**Methodistenkirche:** Vorm. 9.30 Uhr: Festgottesdienst. Nachmittags 4.00 Uhr: Weihnachtsfeier. Prediger Laubsch.

**Baptisten-Gemeinde Leer:**

Am 24.12. Vorm. 10 Uhr: Predigt. Prediger W. Eöster.

11 Uhr: Sonntagschule.

Nachm. 1/4 4 Uhr: Predigt. Prediger W. Eöster.

Am 25.12. Vorm. kein Gottesdienst.

Nachm. 4 Uhr: Sonntagschulweihnachtsfeier.

**Mennoniten-Kirche:** 25. Dezember: 10 Uhr: Pastor Jast-Einden.

**Loga. Luth. Kirche.** 24. Dezember: Vorm. 10 Uhr: P. Janssen-Neeremoor. Nachm. 3 Uhr: Christvesper P. Schwieger. 25. Dezember: Vorm. 10 Uhr: P. Siemens-Freiburg. Kollekte für Diakonissenhaus Rotenburg. 26. Dezember: Vorm. 10 Uhr: P. Schwieger. Im Anschluss Beichte und Hl. Abendmahl.

**Loga. Reform. Kirche.** Sonntag 10 Uhr: P. Poets. 14 Uhr: Kinderkirche (Weihnachtsfeier). 1. Feiertag 10 Uhr: P. Poets. 2. Feiertag 10 Uhr: P. Houtrouw.

**Holland.** 24. Dezember: Nachm. 2 Uhr: Christfeier P. Knoche (Kollekte). 25. Dezember: Vorm. 9.30 Uhr P. Knoche. Im Anschluss Beichte und Hl. Abendmahl. Kollekte für Diakonissenhaus Rotenburg. 26. Dezember: Vorm. 9.30 Uhr: P. Siemens-Freiburg. (Kollekte).

Sonntag, 24. Dezember 1939.

**Irböbe.** Vorm. 10 Uhr: Pastor Herlyn. Abends 5 Uhr: Gemeinde-Weihnachtsfeier in der Kirche.

Montag, 25. Dezember 1939.

Vorm. 10 Uhr: Pastor Züchner. Nachm. 3.15 Uhr: Weihnachtsfeier der Kinderkirche.

Dienstag, 26. Dezember 1939.

Vorm. 10 Uhr: Pastor Züchner.

**Der Ratskellerwirt** wünscht allen Bekannten und Soldaten

# frohe Festtage

Gustav Johannes, Leer



## Schenke praktisch!

**Wollwaren**

sind stets beliebt und bereiten Freude!  
Kommen Sie zu uns, Sie werden sicherlich das Richtige finden!

# Leerer Strickerei

Inh.: B. Bleeker  
Leer und Weener

Soeben eine

## Ladung schöner Aepfel

eingetroffen:  
Eckäpfel . . . . . 500 g 15 ¢  
Iseläpfel, div. Sorten, 500 g 25 ¢  
Zitronen-Aepfel . . . . . 500 g 29 ¢  
Grau-Reinetten . . . . . 500 g 29 ¢  
Schöner v. Boskop . . . . . 500 g 32 ¢  
Herbsprinz, extragroß, 500 g 34 ¢

**Kessener-Lebensmittel** Ad.-Hitler-Straße 63

**Poffanda Waisnweiß-Opasfunke**

in Porzellan, Kristall, Glas und Metallwaren.

**Vogelkäfige** in großer Auswahl.

Rudolf Voil, Lüne, Waisnweiß 34

## Tischlampen

in größter Auswahl

**Elektrohaus Fr. Hoppe, Leer.**

## Kendall-Lavendel

Erich Reddingius / Parfümerie / Leer  
Hindenburgstraße 44

**Große Sendung**

## Porzellan und Glaswaren

sowie

**Eßgeschirre, Tee- und Kaffee-Service** mit und ohne Gold, und Keramik-Artikel eingetroffen.

**Wessel Riekens, Südgeorgsfehn**

## Unsichtbar - Puder - Leichner

Packung RM. 0.35, 0.50, 0.90

Verkaufs-Depot **G. Kaufmann, Leer, Brunnenstr. 9.**

## Bergnügungspark „Waldkur“ Logabirum

Am 2. Weihnachtstage ab 19 Uhr:

## Konzert mit Sanzeinlagen

**Gasthof „Zur Burg“, Stiekhausen**

Am **1. Weihnachtstag** ab 19 Uhr  
Hierzu ladet freundlichst ein **H. Boekhoff.**

Am **Sonntag, dem 24. Dezember 1939,** bleibt mein Geschäft

**geschlossen**

**Joh. Schreiber**  
Gemischtwaren-Geschäft  
Holland



**Südgeorgsfehn.**

Am 1. Weihnachtstag bei

**Diedrich Haler**

**KONZERT mit Tanzeinlagen.**  
Anfang 19 Uhr.



Die **Kriegerkameradschaft** Ihren-  
**Großwolderfeld**

veranstaltet am

**2. Weihnachtstag einen öffentlichen Ball**

im Saale Jacobs, Großwolderfeld. Anfang 7 Uhr. Musik-Lagerkapelle. Es ladet ein der Kameradschaftsführer.

**Verreist**

bis einschließl. Mittwoch, 27. 12. 1939.

Zahnarzt Dr. Sott, Neeremoor.

Bis 1. Januar

**keine Sprechstunde.**

Zahnarzt Dr. Diddens, Leer.

### Dankfagung

Für die uns anlässlich der Feier des 25jährigen Dienstjubiläums in so reichem Maße allseitig bekundete Liebe und freundliche Anteilnahme sagen wir allen unsern tiefgefühlten Dank.

Billen, im Advent 1939.

Familie Pastor Aden

### Familiennachrichten

Ihre Verlobung geben bekannt:

**Gesine Jütting**  
**Heinrich Jbelings**

Loga

Heisfelde  
est. im Westen

Ihre Verlobung geben bekannt:

**Hedwig Wielitka**  
**Wilhelm Fokken**

Stapelmoorerheide

z. Zt. Bremen, Nordstr. 45

Warsingsfehn

z. Zt. Bremen, D. „Arion“

Weihnachten 1939

Statt Karten!

Ihre am 22. Dezember in Leer vollzogene

**Verlobung** geben bekannt:

**Jupp Weber** z. Zt. im Felde  
**Ella Weber** geb. Metersohl

Leer, Bremerstraße 45

Ihren, den 20. Dezember 1939.

Gott der Herr nahm heute abend nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben Sohn, unseren guten Bruder, Nellen und Vetter

## Albert Thölstede

im 24. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

Um stille Teilnahme bitten

**Frau Rika Thölstede und Kinder**  
nebst Angehörigen.

Beerdigung Dienstag, den 26. Dezember, vom Hause Hieronimus, Ihren, aus, um 1 Uhr nachmittags.

### Dankfagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Mutter sprechen wir allen unsern herzlichsten Dank aus.

**Familie Anton Schlüter**

Leer, den 21. Dezember 1939.

### Dankfagung.

Für die wohlthuende herzliche Teilnahme, die mir beim Hinscheiden meiner lieben Gattin bewiesen worden ist, sage ich allen meinen herzlichsten Dank.

**Hermann Schäfer,**

Gendarmerie-Hauptwachmeister

Hesel, den 21. Dezember 1939.